This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

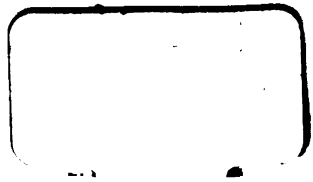
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07585491 3



NPI
(Herder)
El Cid Campeador

Der Cid.

UNIVERSITY
PUBLIC LIBRARY

Der Cid

nach ſpaniſchen Romanzen

beſungen durch

Herder.

Mit Zeichnungen von A. von Werner, in Holz geſchnitten von Closs & Ruff.

Berlin,
G. Grote'ſche Verlagsbuchhandlung.
1869.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
96502B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
B 1940 L

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

In der Geschichte der deutschen Literatur hat Herder das unbestreitbare Verdienst, zuerst auf den hohen Werth der Volksdichtungen hingewiesen zu haben. Das führte ihn auch auf die altspanischen Romanzen. Ein großer Theil derselben dreht sich um Rodrigo von Vivar, jenen castilianischen Edelmann, welchen die Araber „el Cid", d. i. Herr, seine Landsleute Campeador nannten (wohl Feldherr zu übersetzen). Er hat vor den Nationalhelden der altgriechischen oder germanischen Heldensage voraus, daß seine Thaten in manchen Hauptzügen der Geschichte angehören. Aber freilich ist der historische Cid in dem der Romanze kaum noch wieder zu erkennen.

Anfang des 8. Jahrhunderts war das Reich des letzten christlichen Westgothenkönigs den Waffen der Araber erlegen. Wenige Tausend Gothen fanden unter ihrem Führer Pelayo (Pelagius) in den Gebirgen Asturiens und Galiciens eine Zuflucht, und während fast in der ganzen Halbinsel die ommeijadischen Kalifen regierten (bei deren Helden sich der Name Almansor oft wiederholt), gelang es hier, aus den Landschaften Asturien, Galicien, Leon (das Löwen im Wappen hat) eine selbständige christliche Herrschaft zu bilden. In den Kämpfen mit den Arabern entwickelte sich früh ein Geist christlichen Ritterthums, dessen Schutzheiliger der heil. Jacobus (St. Jago) ist, der in Compostella begraben sein soll. Zu den gefeierten Namen jener Zeit gehört z. B. der Bastard Mudarra (Mudarba), Sohn eines Castilianers und der Schwester eines Kalifen von Cordova, welche sich in den gefangenen Helden verliebt hatte. Die neu eroberten südlichen Landschaften erweiterten sich allmählich zum Königreich Castilien. Ein sehr hervorragender Fürst war hier im 11. Jahrhundert Ferdinand I. Seine Thaten steigert die Sage zu solcher Höhe, daß sie von einem Streit erzählt, den

40X1346

er mit dem deutschen Kaiser Heinrich III., dem gleichzeitigen Papst Victor II. und dem französischen König um die Kaiserwürde gehabt habe, wo er dann den letzteren in dem Pyrenäenthal von Aspa schlägt; jedenfalls legte sich Ferdinand selbst den Kaisertitel bei. Später wird auch jener Sieg dem Cid zugeschrieben und aus Aspa werden, freilich erst in ganz später Bearbeitung, die Alpen, so daß der Zug nun nach Savoyen geht.

Unter Ferdinand I. oder dem Großen ist Rodrigo von Vivar geboren, Sprößling der edeln Familie des Layn Calvo, welcher etwa 100 Jahre früher von seinen Landsleuten zum Schiedsrichter in Castilien erwählt war. Ferdinand theilte bei seinem Tode das Reich unter seine Kinder: Sancho erhielt Castilien, Alfons Leon und Asturien, Garcias Galicien, der Infantin Urraca wurde die Stadt Zamora, Toro an Elvire verliehn. Bald beraubte Sancho seine Geschwister ihres Besitzes, entthronte Garcias, steckte Elvire in ein Kloster und wandte sich dann gegen Alfons. Rodrigo, der sich schon in einem Feldzuge gegen Sancho von Navarra ausgezeichnet hatte, war Feldherr des castilischen Heeres. Das Gottesurtheil der auf einen bestimmten Tag verabredeten Schlacht sollte endgültig entscheiden. Die Castilianer unterlagen; da überredete Rodrigo den König Sancho, treuloser Weise seinen Bruder im Schlafe zu überfallen, und als Alfons in einer nahen Kirche ein Asyl suchte, wurde er von dort fortgerissen und in Burgos, der castilischen Hauptstadt, gefangen gesetzt; bald aber gelang es ihm zu fliehn; der Emir al Mamun von Toledo gewährte ihm Schutz. Sancho aber wandte sich gegen Urraca, die er im festen Zamora belagerte. Dabei wurde er von einem Zamoraner, Bellido Dolfos, meuchlerisch umgebracht. Rodrigo verfolgte den Mörder bis an das Stadtthor, ohne ihn einholen zu können. — Jetzt übertrugen die castilischen Cortes die Krone an Alfons VI.; doch mußte dieser vorher schwören, daß er am Tode seines Bruders unschuldig sei, und nur Rodrigo hatte den Muth, ihm den Schwur in der Kirche der Gadea, d. h. der heiligen Agathe zu Burgos abzunehmen. Offenbar hegte Alfons gegen diesen ein gewisses Mißtrauen. Um ihn und dadurch zugleich den übrigen Adel Castiliens an sich zu fesseln, gab er ihm seine Muhme Ximene, die Tochter

Diegos von Orviedo, eines Mannes vom höchsten asturischen Adel, zur Frau (1078).

Das sind die geschichtlichen Thatsachen, welche nun die Sage mannigfach verändert hat. — Zunächst verlegt sie Cids Anfänge schon in die glänzende Zeit Ferdinands zurück und so auch seine Ehe. Diese aber wird sehr früh ganz anders dargestellt. Ximene wird hier zur Tochter eines Grafen Gormaz. Derselbe hat Diego, Cids Vater, überfallen, seine Heerden geraubt, seine Felder verwüstet. Diego zieht gegen ihn und fällt im Kampfe, der junge Rodrigo rächt ihn, indem er Gormaz erschlägt und seine Söhne gefangen nimmt. Ximene kann beim König keine Gerechtigkeit erlangen und schlägt diesem deshalb selbst vor, um des Friedens willen sie mit Rodrigo zu vermählen. So ist diese Ehe ein bloßes Werk der Politik. Ximene aber erscheint ursprünglich nur als die ihrem Gatten unbedingt gehorsame Hausfrau, der es nie einfällt, ihn in seinen Entschließungen zu bestimmen oder aus Zärtlichkeit zurückzuhalten. Erst spätere Jahrhunderte haben eine sentimentale Seite in dieses Verhältniß hineingebracht, und so ist auch die Liebe der Urraca zum Cid spätere Erdichtung. — Er selbst, der in den alten Liedern alle Welt durch seinen gewaltigen Bart in Schrecken setzt, wird geradezu ein galanter Hofritter des 16. oder 17. Jahrhunderts, und es ist ganz im Geiste solcher Poesie, wenn sein und seiner Braut Hochzeitkleid und die Hochzeitfeier auf das genauste beschrieben wird; so bei Herder in der 15. und 16. Romanze. Da wird das Tuch aus dem belgischen Courtray, das spanische Haarnetz, die Jazerine (das Panzerhemd) und die Flügelhaube der Braut erwähnt. — Ebenso gehören die verschiedenen Volksbelustigungen, daß z. B. Maravedis, Geldstücke, unter das Volk geworfen werden, späterer Sitte an. — Alvar Fañez, gleich Rodrigo einer der kühnsten Kriegshelden jener Tage, war Zeuge bei der Hochzeit. Sonst aber stand er dem Cid jedenfalls weniger nahe, als es nach den Romanzen scheinen muß. Er hat später eine ganz ähnliche Stellung eingenommen wie der Cid und gehörte zu den tüchtigsten Feldherren Alfons' VI.

Die 18. Romanze läßt in einigen Zügen deutlich diejenige Auffassung vom Cid erkennen, welche in den ältesten Liedern

geherrscht hat. Die ganze Entwickelung jener Königreiche brachte es mit sich, daß in den steten Kämpfen gegen die Araber jeder Edelmann auf sich selbst gestellt war. Stolzes Selbstgefühl, Trotz gegen jeden fremden Willen, wäre es auch der des Königs, Kampf unter eignem Panier, für die eigne Ehre und die eignen Besitzthümer, das charakterisirt den volksthümlichen Helden jener Zeit. Seinem Lehnsherrn gegenüber ist er stets bedacht, sich nichts zu vergeben, und entsteht Zwist, so löst er den Verband, kündet ihm Treue und Lehen. So hat denn die alte Sage selbst die Bedeutung Ferdinands des Großen dem Cid zu Liebe heruntergedrückt. Rodrigo thut Alles, der König ist unentschlossen, oft verzagt, Rodrigo muß ihn berathen, ihm Muth einsprechen. Fallen Feinde ein, so fragt Ferdinand nach seinem Cid; kommen Gesandte, so werden sie an diesen gewiesen, so daß sie im Ernst nicht wissen, „wer Vasall und König sei."

Aber auch dieser Zug ist später, als das Königthum in Spanien mächtiger geworden und der früher so trotzige Adel zu einem Hofadel herabgesunken war, immer mehr verwischt worden, und nun wird der Cid zu einem treuen Diener seines Herrn, hochgeehrt durch die Aufmerksamkeiten, welche ihm dieser erweist, stets besorgt, im besten Vernehmen mit ihm zu bleiben, tief betrübt, wenn er in Ungnade fällt. — Das tritt besonders in den Beziehungen des Cid zu den späteren Königen hervor. In Bezug auf Sancho schließen sich die Romanzen der Geschichte am nächsten an. Aber auch, daß der Cid von Alfons verbannt wurde, ist historisch; über die eigentlichen Gründe der Sache ist schwer ins Klare zu kommen. So bleibt nur des Königs Erbitterung wegen des von Cid ihm abgenommenen Eides. Die Romanzen aber deuten zugleich auf Eigenmächtigkeiten, die sich Rodrigo im Kriege mit den Mauren erlaubte, z. B. soll er mit Al Mamun (Ali Maimon) von Toledo auf eigne Faust einen Vertrag in Alcala geschlossen haben. — Der Verbannte hat nun eine Reihe von Jahren hintereinander das Leben eines heimatlosen Condottiere geführt. Zunächst trat er in den Dienst des Emirs von Saragossa, für den er auch gegen die christlichen Fürsten von Arragon und Barcelona focht. Hier soll er sich das Schwert Colado erobert haben, während

er die Tizona erst von Bukar, also kurz vor seinem Tode gewann. — Dazwischen kehrt er auch einmal wieder nach Castilien zurück. Meist aber geht er als Anführer gedungner Krieger auf eigne Beute aus, und vor Allem tritt in seinem Wesen rücksichtslose Habsucht hervor. Eine ganze Reihe von Schlössern und Städten zahlen ihm Tribut, um nur sicher vor ihm zu sein. Oft genug hat er bei seinen Zügen auch christliche Kirchen geplündert und verbrannt. Das eigenthümliche Mittel, wodurch er sich in einer Geldnoth von den beiden Juden in der 45. Romanze ein Anlehen verschafft, um die Edelsteine (Hyacinthen) seiner Frau zu schonen, kommt schon in einigen der ältesten Lieder vor. Seine am meisten gefeierte That war die Einnahme von Valencia. Historisch liegt Folgendes zu Grunde: Als der Emir von Toledo 1085 diese Stadt an Alfons abtrat, hatte derselbe es sich zur Bedingung gemacht, vom König in den Besitz von Valencia gesetzt zu werden, dessen Einnahme ein Thronstreit zwischen den Söhnen des früheren Beherrschers leicht machte. Alvar Fañez unterstützte ihn deshalb mit castilischen Truppen. Diese aber mußten zurückgezogen werden, weil damals die Almoraviden unter Yussuf ben Taschfin aus Africa herübergekommen waren und die christlichen Reiche arg bedrängten. Yussuf nannte sich Emir al Mumenin, — Herr aller Herren, — daraus machen die Lieder Miramamolin. Der ohnmächtige Emir von Valencia nahm nun den Cid in seinen Sold. Doch war dieser oft von der Stadt abwesend und machte anderweit Beutezüge. Als aber Alfons einen Angriff auf Valencia versuchte, fiel Rodrigo sogar in Castilien verheerend ein und zog dadurch die christlichen Truppen von Valencia ab. Bald darauf wurde in seiner Abwesenheit der eigentliche Beherrscher der Stadt durch seinen Kadi gestürzt und nun begann der Cid die Belagerung derselben. Er zeigte dabei die höchste Grausamkeit, ließ die Gefangenen lebendig verbrennen und von Hunden zerreißen. Endlich bewog er den Kadi, ihm auf günstige Bedingungen die Thore zu öffnen (1094); kaum aber war er Herr des Platzes, so verhaftete er den alten Mann und forderte von ihm Auslieferung aller seiner Schätze. Als dieser Einiges zu verbergen suchte, ließ ihn der Cid aufs grausamste foltern und verbrennen; ja er wollte auf gleiche Weise alle

seine Kinder, Verwandten und Sklaven umbringen, nur der allgemeine Unwille von Christen und Muhamedanern hielt ihn zurück. Eben so treulos behandelte er später die Stadt Murviedro. — Einige Jahre später, nachdem er inzwischen noch mehrfach gegen die Almoraviden gekämpft hatte, starb Rodrigo 1099, und gleich darauf legte sich ein arabisches Heer, als dessen Anführer die Romanzen Bukar, den Sohn des Mohrenkönigs, nennen, vor Valencia. Ximene hielt sich eine Zeit lang, dann aber befreite sie Alfons von Castilien; die Stadt mußte er den Mauren lassen. Bald erlitt er noch eine andere Niederlage durch die Almoraviden, namentlich in Folge der Feigheit des Grafen Garcia Ordoñez und seiner Neffen, zweier Grafen von Carrion.

Man sieht, wenn die 46. u. ff. Romanzen den Cid bei den Kämpfen um Valencia nur im Namen des undankbaren Königs von Castilien handeln lassen und zum Eroberer von Neucastilien machen, so ist das ebenso wenig geschichtlich, als wenn seine Großmuth und Menschlichkeit gegen die Besiegten gefeiert wird. Vielmehr ist es ursprünglich nur seine rauhe Tapferkeit gewesen, welche dem Volk imponirte, und für eigentlichen Seelenadel, für alle milderen Tugenden hatte jene Zeit noch kein Verständniß. Auch zum Glaubenshelden kann ihn erst ein Zeitalter gemacht haben, worin jede Erinnerung an seinen wirklichen Charakter verwischt war. Die Quelle der kirchlichen Legenden, welche sich an seine Gestalt gehängt haben, war das Kloster des St. Pedro von Cardegna bei Burgos, wo er begraben ist, und durch diese Romanzen kommt nun vollends ein Ton von Frömmigkeit und Christlichkeit in das Wesen des Cid, der sich mit dem ursprünglich so wilden und trotzigen Charakter sehr schlecht verträgt. Ebenso deuten die Anspielungen aus der klassischen Gelehrsamkeit (die Sirenen in der 46., der Philosoph Empedokles oder Aristoteles, der sich aus Wissensdurst in den Abgrund stürzt, in der 12. Romanze) auf späteren Ursprung der Lieder. Die Erzählung freilich von den beiden Grafen Carrion, von Cid's Löwen, von der nichtswürdigen Rache, welche die Beiden an Cid's Töchtern nehmen, und ihrer Bestrafung (R. 56—61) kommt schon in sehr alten Liedern vor. Die oben erwähnte Feigheit zweier Grafen Carrion scheint die erste Veranlassung zu einer

derartigen Sage gegeben zu haben. Geſchichtlich iſt, daß von den zwei Töchtern des Cid Chriſtina einen Infanten von Navarra, Maria einen Grafen von Barcelona heiratete. — Ganz in das Gebiet der mönchiſchen Legenden gehören die letzten Romanzen, welche ſich um den Tod des Cid drehen. Erſt muß ihm der heilige Petrus ſelbſt erſcheinen, dann ſpielt der gute Biſchof eine große Rolle in ſeinen letzten Tagen, und nun kommt es zu jenem ſeltſamen Zuge, wo der Cid, obſchon bereits todt, noch auf ſein Roß geſetzt, und über die Mauren mit Hülfe des heil. Petrus ein Sieg errungen wird. Dabei zeichnen ſich des Helden Freunde aus; unter ihnen wird wieder Alvar Fañez, aber auch Gil Diaz genannt. Das war urſprünglich der arabiſche Alcalde, dem der Cid in Valencia ſein Amt gelaſſen hatte und der ſpäter zum Chriſtenthume übertrat. Die Leiche wird im Kloſter St. Pedro de Cardegna (Cordogna) beigeſetzt und iſt auch lange nach des Helden Tode noch eine Quelle von Segnungen für das Kloſter.

Aus dieſem Ueberblicke ergibt ſich, wie ganz verſchieden, der Zeit wie dem Charakter nach, die einzelnen Cidromanzen ſind. Sobald das aber einmal feſtſteht, kann nur die allerſorgſamſte und gründlichſte hiſtoriſche Forſchung darüber entſcheiden, welche Lieder zuſammengehören und ein einigermaßen einheitliches Bild des Helden geben. In Herders bekannter Sammlung haben wir in keiner Beziehung ein in ſich zuſammenſtimmendes Ganzes, nicht einmal eine Dichtung nach ſpaniſchen Originalen, ſondern die Ueberſetzung einer franzöſiſchen Proſabearbeitung, welche 1783 in der bibliothèque universelle des Romans erſchien. Dieſe aber geht mit ihren ſpaniſchen Originalen ziemlich willkürlich um und bringt zum Theil ganz moderne und fremde Elemente hinein, z. B. die in der 12. und 13. Romanze enthaltene Unterredung zwiſchen Cid und dem Könige, ob Heiraten oder Ledigbleiben beſſer ſei, ſowie über die Tugenden und Fehler der Frauen — oder die ſentimentale Liebesklage der Urraca (R. 27) — und vollends die Art und Weiſe, wie dieſelbe (R. 40) ihre Liebe zum Cid verräth. Hier mag wohl der Cid des Corneille eingewirkt haben. Auch das Verhältniß zwiſchen dem Cid und Ximene iſt weit mehr, als in den alten Romanzen der Fall war, in den Vordergrund gedrängt und hat eine Reihe

von Zügen erhalten, welche im 18. Jahrhundert für diese Dinge conventionell waren. — Auf diese französische Arbeit wurde Herder durch einen Artikel des „teutschen Merkur" Februar 1792 aufmerksam. Er hat sich später allerdings noch einige spanische Romanzenbücher verschafft, die vollständigste Sammlung aber, welche der französische Bearbeiter zu Grunde gelegt hatte, konnte er nicht erlangen. Da er nun in dem Wahne stand, der Franzose habe genau übersetzt, so hielt er sich ganz an diesen; nur vierzehn Romanzen (54—61, 64—66, 68—70), welche er bei ihm nicht fand, fügte er nach spanischen Originalen hinzu. Im letzten Jahre seines Lebens, 1803, übergab er die 22 ersten Lieder in der Adrastea der Oeffentlichkeit und verhieß eine Fortsetzung. Diese erschien erst zwei Jahre nach seinem Tode, 1805.

Das Verdienst poetischer Selbständigkeit kann man demnach seiner Arbeit nicht beilegen; nur ganz vereinzelte kleine Aenderungen rühren von ihm her (am meisten ist die 14. Romanze als sein Eigenthum anzusehen). Andrerseits hat er aber auch an mehr als einer Stelle den französischen Text mißverstanden; so z. B. wenn in der 10. Romanze in den Worten der Urraca sa mère seine Mutter statt ihre Mutter übersetzt, wenn R. 30 panache Helmbusch mit panier Korb verwechselt ist, wenn 38 der König beim Schwur seine Hände auf eine Leimruthe statt auf die Armbrust (arbalète de bois) legen muß, oder 39 statt rother Farbe (gueules) Wolfsrachen auf den Schildern sind, oder 48 der Cid Ximene anweist, keinen von ihren Leuten, statt nichts von ihrem Putze (aucun de vos atours) zum Pfande zu setzen. — Das Einzige, wodurch sich Herder's Cid von seinem französischen Originale unterscheidet, ist die Versification. Nur dieser ist es zu danken, wenn wir einigermaßen an die altspanischen Romanzen erinnert werden.

Wendt.

Der Cid.

I.

Der Cid unter Ferdinand dem Großen.

1.

Trauernd tief ſaß Don Diego,
Wol war keiner je ſo traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte
Nur an ſeines Hauſes Schmach,

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauſes der von Laïnez,
Das die Inigos an Ruhme,
Die Abarcos übertraf.

Tief gekränket, ſchwach vor Alter,
Fühlt er nahe ſich dem Grabe:
Da indeß ſein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und ſonder Speiſe,
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über ſeine Schwelle,
Spricht mit ſeinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuſpruch
Wenn ſie kommen ihn zu tröſten;
Denn der Athem des Entehrten,
Glaubt er, ſchände ſeinen Freund.

Endlich ſchüttelt er die Bürde
Los des grauſam ſtummen Grames,
Läſſet kommen ſeine Söhne,
Aber ſpricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernſt und feſt mit ſtarken Banden.
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Faſt ſchon iſt er ohne Hoffnung,
Als der jüngſte ſeiner Söhne,
Don Rodrigo, ſeinem Muthe
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts.
„Vater", ſpricht er, „Ihr vergeſſet,
Wer Ihr ſeid und wer ich bin.

„Hätt' ich nicht aus Euern Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach."

Strömend floſſen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen.
„Du", ſprach er, den Sohn umarmend,
„Du, Rodrigo, biſt mein Sohn.

„Ruhe gibt dein Zorn mir wieder,
Meine Schmerzen heilt dein Unmuth!
Gegen mich nicht, deinen Vater,
Gegen unſers Hauſes Feind

„Hebe ſich dein Arm!" — „Wo iſt er?"
Rief Rodrigo: „Wer entehret
Unſer Haus?" Er ließ dem Vater
Kaum, es zu erzählen, Zeit.

2.

Angehört den Schimpf des Hauſes,
Geht gedankenvoll Rodrigo,
Denkt an ſeine jungen Jahre,
Denkt an ſeines Feindes Macht:

In Aſturiens Gebirgen
Zählet Gormaz tauſend Freunde,
Er, in Königs Rath der erſte,
Er, der erſte in der Schlacht.

Aber wenn er die dem Vater
Zugefügte Schmach bedenket,
Was bedeutet alles andre?
Recht will er vom Himmel nur.

Bravheit iſt er ſeiner Ehre
Schuldig; ſchadet der die Jugend?
Für ſie ſtirbt aus echtem Stamme
Selbſt das neugeborne Kind.

Eilig langet er den Degen
Sich herab, den einſt Mudarra
Führte, jener tapfre Baſtard.
(Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter roſtend,
Seines Herren Tod betraure.)
Eh' er noch ihn an ſich gürtet,
Redet er den Degen an:

„Dir geſagt ſei es, du edler
Degen, daß ein Arm dich faſſet
Gleich des Baſtards Arm! Und fühleſt
Du, daß ihm noch Stärke fehlt,

„Rückwärts wird er niemals weichen,
Wenn er dich im Kampfe führet;
Edler, du von gutem Stahle,
Doch von beſſerm iſt ſein Herz.

„Werth wird deſſen, dem du dienteſt
Der ſein, dem fortan du dieneſt;
Würd' er jemals unwerth deiner:
Nun, ſo dienſt du keinem mehr,

„Tief in ſeine Eingeweide
Birgt er dich . . Hinaus ins Freie!"
Rief er, „denn die Stund' iſt kommen,
Der gerechtſten Rache Zeit."

Heimlich, daß es niemand wußte,
Ging er aus des Vaters Hauſe;
Und noch war es keine Stunde,
Traf er ſeinen ſtolzen Feind.

3.

Auf dem Platze des Palaſtes
Traf Rodrigo auf Don Gormaz.
Einzeln, niemand war zugegen,
Redet er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Gormaz,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausſtrecktet
Auf ſein ehrenwerth Geſicht?

„Wußtet Ihr, daß Don Diego
Ab von Layn Calvo ſtamme?
Daß nichts reiner und nichts edler
Als ſein Blut iſt und ſein Schild?

„Wußtet Ihr, daß weil ich lebe,
Ich ſein Sohn, kein Menſch auf Erden,
Kaum der mächt'ge Herr des Himmels
Dies ihm thäte ungeſtraft?“ —

„Weißt du“, ſprach der ſtolze Gormaz,
„Was wol ſei des Lebens Hälfte,
Jüngling?“ — „Ja“, ſprach Don Rodrigo,
„Und ich weiß es ſehr genau.

„Eine Hälfte iſt, dem Edlen
Ehr' erzeigen; und die andre,
Den Hochmüthigen zu ſtrafen,
Mit dem letzten Tropfen Bluts

„Abzuthun die angethane
Schande.“ Als er dies geſagt,
Sah er an den ſtolzen Grafen,
Der ihm dieſe Worte ſprach:

„Nun, was willſt du, raſcher Jüngling?“ —
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz“,
Sprach der Cid, „ich hab's gelobet!“ —
„Streiche willſt du, gutes Kind“,

Sprach Don Gormaz, „eines Pagen
Streiche hätteſt du verdient.“
O ihr Heiligen des Himmels,
Wie ward Cid auf dieſes Wort!

4.

Thränen rannen, stille Thränen
Rannen auf des Greises Wangen,
Der, an seiner Tafel sitzend,
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,
Denkend an des Sohnes Jugend,
Denkend an des Sohns Gefahren
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;
Alle kehren mit der Ehre
Froh und jugendlich zurück.

Noch versenkt in tiefer Sorge,
Sieht er nicht Rodrigo kommen,
Der, den Degen unterm Arme
Und die Händ' auf seiner Brust,

Lang' ansieht den guten Vater,
Mitleid tief im Herzen fühlend,
Bis er zutritt, ihm die Rechte
Schüttelnd: „Iß, o guter Greis!"

Spricht er, weisend auf die Tafel.
Reicher flossen nun Diego
Seine Thränen: „Du, Rodrigo,
Sprachst du, sprichst du mir dies Wort?" —

„Ja, mein Vater! Und erhebet
Euer edles, werthes Antlitz." —
„Ist gerettet unsre Ehre?" —
„Edler Vater, er ist todt." —

„Setze dich, mein Sohn Rodrigo,
Gerne will ich mit dir speisen.
Wer den Mann erlegen konnte,
Ist der erste seines Stamms."

Weinend kniecte Rodrigo,
Küssend seines Vaters Hände;
Weinend küßte Don Diego
Seines Sohnes Angesicht.

5.

Heulen und Geschrei und Rufen,
Rossetritt' und Menschenstimmen
Mit Geräusch der Waffen tönte
Zu Burgos vor Königs Hof.

Nieder stieg aus seiner Kammer
Don Fernando, er, der König;
Alle Großen seines Hofes
Folgten ihm bis an das Thor.

Vor dem Thore stand Ximene.
Aufgelöst das Haar in Trauer
Und in bittern Thränen schwimmend
Sank sie zu des Königs Knie.

Gegenseits kam Don Diego
Mit dreihundert edlen Männern,
Unter ihnen Don Rodrigo,
Er, der stolze Castellaner.
Auf Maulthieren ritten alle,
Er allein auf einem Roß;
Bisamhandschuh' trugen alle,
Er allein den Reiterhandschuh;
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.

Und das Volk, den Zug erſehend,
Und der Hof, als an ſie kamen,
Alle riefen: „Schaut den Knaben,
Der den tapfern Gormaz ſchlug!“

Ringsumher ſah Don Rodrigo
Ernſt und feſt: „Iſt euer einer,
Den des Grafen Tod beleidigt,
Freund, Verwandter, wer er iſt:

„Sei's zu Fuße, ſei's zu Roſſe,
Stell' er ſich.“ Sie riefen alle:
„Dir mag ſich der Teufel ſtellen,
Er nur, wenn es ihm beliebt.“

Ab von ihren Mäulern ſtiegen
Die dreihundert edle Knappen
Ihres Königs Hand zu küſſen;
Sitzen blieb auf ſeinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,
Sohn Rodrigo“, ſprach der Vater,
„Deines Königs Hand zu küſſen.“ —
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,
Eurethalben thu' ich's gern.“

6.

Mit zerriſſnem Trauerſchleier,
Sprach Ximene jetzt zum König —
Thränen ſchwollen ihre Augen,
Wie war ſie in Thränen ſchön!

Schön wie die bethaute Roſe
Glänzte ſie in ihren Thränen;
Schöner blühten ihre Wangen
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte ſing der Sänger,
Toch nicht ihre Blick' und Seufzer —:
„ ön.g", ſprach ſie, „edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit!

„Er erſtach mir meinen Vater,
Er erſtach ihn, eine Schlange,
Meinen Vater, der, o König
Denk' es! dir dein Reich beſchützt;

„Meinen Vater, der von Helden
Stammte, die mit ihren Fahnen
Einſt Pelagius, dem erſten
Chriſtenkönig, folgeten;

„Meinen Vater, der den Chriſten-
Glauben ſelbſt mit Macht beſchirmte,
Ihn, das Schrecken der Almanzors,
Ihn, der Ehre deines Reiches
Erſten Sproß, in deiner Krone,
Ihn, den erſten Edelſtein.

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen.
Recht muß beiſtehn jedem Schwachen;
Unwerth iſt ein ungerechter
Fürſt, daß ihm der Edle diene,
Daß die Königin ihn liebe,
Keines ihrer Küſſe werth. —

„Und du wildes Thier, Rodrigo,
Auf! durchbohr' auch dieſen Buſen,
Den ich hier in tiefſter Trauer
Dir eröffne! Mord' auch mich!

„Warum nich die Tochter tödten,
Der du ihren Vater raubteſt?

Warum nicht die Feindin
Die dir's jetzt und ewig
Rache fordert sie, des Him
Und der ganzen Erde Rache
Gegen dich!" Rodrigo

Und des Rosses Zaum ergr
Kehret langsam er den R
Allen Feldherrn, allen Krieger
Wartend, ob ihm einer folge;
Aber keiner folget ihm.

Als Ximene dieses sahe,
Rief sie lauter noch und lauter:
„Rache, Krieger, bl t'ge
Ich selbst bin des Räch r

7.

An der Tafel saß Fernan
Zu Burgos im Konigs
Als Ximene tief in Tra
Und in Thränen, vor
Mit bescheidener Geberde
Sprach sie jammernd die
„König, eine arme
Komm' ich, suchend Guern

„Eben starb auch meine
Gramvoll, die mit unsers
Schmähung nachließ denn
Unsers Hauses lebet noch

„Täglich bar er sich m
Der großsinnig stolze Va
Reitet täglich mir vor
Seinen Fal en a f der

„Der mir meine Tauben würget,
Alt und jung. Schau' her, o König,
Sieh das Blut auf meiner Schürze,
Meiner jüngſten Taube Blut.

„Oft hab' ich's ihm unterſaget;
Und was gab er mir für Antwort?
Lies, o König; dieſe Zeilen
Sandt' er heute mir zum Hohn."

„An Doña Ximena.

„Du klageſt, einzige, verehrte, ſchöne
Ximene,
Daß täglich Dir mein Falk' die Tauben
Komme zu rauben.

Sein Herr begleitet ihn —
O dürft' er kühn
Die Einmal ſehn, der auf ſo harte Art
Vom Schickſal und vom Falk er angemeldet ward!"

Als der König dies geleſen,
Stand er auf von ſeiner Tafel,
Schrieb ſofort an Don Diego,
Heimlich ſandt' er ihm den Brief.

Wiſſen will den vollen Inhalt
Don Rodrigo. „Nein, bei Gott nicht
Und bei ſeiner heil'gen Mutter,"
Sprach er, „laſſ' ich Euch, o Vater,
Euch allein nach Hofe ziehn."

8.

Eingefallen in Caſtilien
Waren Könige der Mauren
Fünf. Verwüſtung, Lärm und Feuer,
Mord und Tod zog ihnen vor.

Ueber Burgos ſchon hinüber,
Montes d'Oca, Belforado,
San-Domingo und Narara
Steht verheeret alles Land.

Weggetrieben werden Heerden
Schafe, Chriſten, Chriſtenkinder,
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;
Jene weinen, dieſe fragen:
„Mutter, wohin ziehen wir?"

Ruhmreich sammeln schon die Mauren
Ihren Raub, zurückzukehren;
Denn niemand begegnet ihnen,
Niemand, auch der König nicht.

Zu Bivar auf seinem Schlosse
Hörte diese Noth Rodrigo;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Doch an Muth war er ein Mann.

Auf sein Roß, es hieß Babieça,
Stieg er, wie hoch in den Wolken
Gott auf seinen Donnerwagen,
Und durchrannte rings das Land.

Die Vasallen seines Vaters
Bot er auf; sie waren alle
Angelangt zu Montes d'Oca
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! von den Mauren
Zog fortan nicht Einer weiter.
Aber die geraubten Heerden,
Männer, Weiber, Christenkinder,
Alle ziehen ihres Weges
Froh und frei. Die fünf gefangnen
Mohrenkönige, dem König
Don Fernando schickt Rodrigo
Die Gefangnen zum Geschenk.

9.

Auf dem Throne saß Fernando,
Seiner Unterthanen Klagen
Anzuhören, und zu richten,
Strafend den und jenen lohnend —
Denn kein Volk thut seine Pflichten
Ohne Straf' und ohne Lohn —:

Als mit langer Trauerſchleppe,
Von dreihundert edeln Knappen
Still begleitet, ehrerbietig
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tiefſte Stufe
Kniete ſie demüthig nieder.
Tochter ſie des Grafen Gormaz,
Hob ſie ſo zu klagen an:

„Sechs Monate ſind es heute,
Sechs Monate, großer König,
Seit von eines jungen Kriegers
Hand mein edler Vater fiel.

„Viermal kniet' ich Euch zu Füßen,
Viermal gabt Ihr, großer König,
Euer Wort mir, mir zuſagend
Rächende Gerechtigkeit.

„Noch iſt ſie mir nicht geworden;
Jung und frech und übermüthig
Spottet Eurer Reichsgeſetze
Don Rodrigo von Bivar.

„Und Ihr ſchützt ihn, edler König,
Ihr; denn wer von Euern Männern
Seiner ſich bemächtigt hätte,
Uebel wär' es ihm gelohnt.

„Gute Kön'ge ſind auf Erden
Gottes Bild; die ungerechten
Sind undankbar ihren treuen
Dienern, nähren Factionen,
Haß, Verfolgung, ew'ge Feindſchaft,
Seufzer und Verzweifelung.

„Denkt daran, o großer König,
Und verzeihet einer Waise,
Der die Klag' auf ihren Lippen
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wird!" —

„Was Ihr spracht, sei Euch verziehen",
Sprach der König; „doch, Ximene,
Gnug geredet und nicht weiter.
Euch erhalt' ich den Rodrigo;
Wie um seinen Tod Ihr jetzo,
Werdet bald Ihr um sein Leben
Und um seine Wohlfahrt flehn."

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,
Größer nie als Don Rodrigo's:
Denn fünf Könige der Mauren,
Mauren aus der Moreria,
Waren ihm Gefangene;

Und nachdem er mit Vereidung
In Vasallenpflicht und Zinspflicht
Sie genommen, sandt' er alle
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren —
Nie wär' er von ihr gewichen —
Don Fernando jetzt die feste
Stadt Coimbra, fest durch Mauern
Und durch Thürme, überwand,

Weihet' er der Mutter Gottes
Die prachtvollste der Moscheen;
Hier in diesem heil'gen Tempel
Hielt Rodrigo Ritterwacht.

Hier mit eignen Königshänden
Gürtet ihm das Schwert der König;
Und die Königin, sie führet
Selber ihm den Zelter zu;

Die Infantin, Doña Uraca,
Schnallt ihm an die goldnen Sporen:
„Mutter", sprach sie, „welch ein Ritter!
Einen schönern sah ich nie.

„Glücklich ist das Bauermädchen,
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs
Unanständig niedrer Sitte
Lang' anschauen nach Gefallen,
Ohne Scheu ihn sehen darf!
Glücklicher ist die Gemahlin,
Die ihm zuführt seine Mutter,
Ihm, dem Schönsten, den ich sah!"

Also sprach die Königstochter;
Doch nicht mit der Rosenlippe,
Tief nur im verschwiegnen Busen
Sprach also ihr stilles Herz.

11.

(Die Infantin Doña Uraca spricht.)

„Edler Ritter, Don Rodrigo,
Jung und kühn und klug und tapfer,
Strafe dich mit Schmach der Himmel,
Daß du mir mein Herz bekämpft,
Kühner! ohne zu bedenken,
Wer du bist und wer ich bin.

„Daß du eine Stadt bezwungen,
Daß fünf Könige der Mauren
Du in deine Fesseln zwangest,
Daß den stolzen Grafen Gormaz

Du in früher Jugend ſchlugeſt,
Macht dich dieſes ſo verwegen?
Welcher Spanier, o Ritter,
Thät' es nicht? und wol noch mehr!

„Edel zwar biſt du geboren,
Auszuüben ſchöne Thaten:
Dem, der einzig ſeine Pflicht thut,
Dem iſt keinen Dank man ſchuldig,
Und gebührt er dir, ſo wiſſe,
Dieſe Pflicht iſt nicht die meine,
Sie iſt meines Vaters Pflicht.

„Wenn ein Mangel an Vermögen
Mich dir anzunähern ſcheinet,
Mich, die meine Königsabkunft
Ueber dich ſo hoch erhebt:
O ſo wiſſe, Königstöchter
Sind deswegen arm an Gütern,
Weil der Adel ihres Stammes
Ihnen mehr als Reichthum gilt.
Armuth iſt an mir kein Flecke,
Sie iſt meiner Hoheit Ruhm.

„Reich, das weiß ich, iſt Ximene,
Darum iſt's, daß du ſie liebeſt;
Nein, nicht darum: denn, Rodrigo,
Unrecht will ich dir nicht thun.
Sie auch liebt dich. Nun, ſo liebet!
Mir macht es den kleinſten Kummer,
Daß der Cid Ximenen liebt.

„Eines reichen Grafen Tochter
Gnüget dir, du kleiner Ritter;
Ich bin arm: bedarf ein edler
Diamant, bedarf er Gold?

„Schön bist du — wie einst Narcissus,
Weise — Salomon war weiser,
Edel — deren gibt es viele,
Tapfer — Spanien erziehet
Keine Memme, Don Rodrigo,
Reich — das sind so viele Narren,
Weit berühmt — das waren viele
Mehr als du, und starben dennoch
Eingehüllet in die Tücher
Menschlicher Vergessenheit.

„Ritter, wenn dein eigner Spiegel
Dir nur deine Schönheit vorhält,
So tritt her vor meinen Spiegel,
Er erniedert deinen Stolz.
Geh dann hin zu deinesgleichen,
Ritter; eine Königstochter
Blicke nur mit Ehrfurcht an!"

Also sprach die eifersücht'ge
Königstochter, Doña Uraca.
Und der Cid, er stand und schwieg.
Denn sie liebt' ihn tief im Herzen;
Und als sie nun ausgeredet,
Fuhr sie fort, mit ihrer Nadel
Ihm zu nähn die schönste Schärpe,
Die er — nicht begehrete.

12.

In dem blühnden Ostermonat,
Da die Erde neu sich kleidet,
Da die weißbehaarte Mutter
Sich wie eine Fee verwandelt
In die schönste junge Nymphe,

Da luſtwandelte der König
Von Caſtiljen, Don Fernando,
Er mit ſeinem ganzen Hofe
Vor Burgos im ſchönen Thal.

Und von ſeinem ganzen Hofe
Nahm er keinen als Rodrigo
Hin zu einer Silberquelle,
Glänzend ſchöner als Kryſtall.
Mit ihm ſprach er an der Quelle;
Aller Augen ſahn ihn ſprechen,
Aber keines Ohr vernahm,
Was zu Cid der König ſprach.

Dies ſprach er: „Ich lieb' Euch, Ritter;
Jung ſeid Ihr und brav und tapfer,
Aber noch nicht welterfahren,
Und am wenigſten verſteht Ihr
Euch aufs weibliche Geſchlecht.

„Alle wollen ſie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider wir ſind nur ihr Werkzeug;
Unſre männlichſten Gedanken,
Oft zerſtörte ſie — ein Weib.

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch
In ſein ſchönes Haus, die Schöpfung,
Deshalb nur die Frau geführet,
Daß durch ſie und für ſie alles,
Alles je geſchehen ſollte,
Sonder Schein, daß ſie es thut.

„Junger Mann, die Frauen kennen
Iſt dir nützlich, dieſes Wiſſen
Ueberſteiget jedes andre;
Doch — zu weithin forſche nicht!

„Dir ſonſt könnt' es auch ſo gehen
Wie dort jenem alten Weiſen:
Weil er ihn nicht faſſen konnte,
Stürzet' er ſich in den Schlund.

„Das Geheimniß iſt — der Weiber
Macht auf unſre Männerherzen.
Dies Geheimniß ſteckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, ſelber unerforſchlich.

„Wenn an jenem großen Tage,
Der einſt aufſucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen ſichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich, oder gleich unſchuldig;
So verflochten iſt ihr Herz.

„Ungeheu'r iſt die Entfernung
Zwiſchen einem Mann und Mädchen,
Und durchaus zum Vortheil dieſer;
Junger Mann, weißt du warum?

„Darum: Männer gehen vorwärts;
Und das Weib — es ſieht ſie kommen.
Er veranſchlagt; ſie begegnet
Seinen Planen — weißt du wie?

„Sieh dort jenen leichten Vogel,
Der von Zweig zu Zweige hüpfet.
Necken wird er lang den Jäger,
Der ihm folget Schritt vor Schritt;

„Vor dem Angeſicht des Eigners
Wird er ſeine ſchönſten Früchte
Naſchen, weil er ohne Waffen
Ihn da vor ſich ſtehen ſieht:

Und was haben gegen Weiber
Wir, die Männer, wol für Waffen?
Deshalb dann regieren sie.

„Und hiebei ist keine Ausnahm',
Jede gleicht hierin der andern.
Junger Mann, der Weisheit Regel
Räth, — sich zu vermählen nie."
Also sprach zu Eid der König,
Der dadurch ihn prüfen wollte.
Hört, was er antwortete.

13.

An dem Rand der Silberquelle,
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Eid also das Wort:

„Freilich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber, das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.

„Denn aus gutem Blut erzeuget
Und genährt in guter Schule,
Spricht die Ehre mir: Erhalten
Muß ein Edler sein Geschlecht.

„Muß dem Vaterlande dienen,
Muß in Rath und That dem Herren
Hold und treu sein und gewärtig,
Muß ihm beistehn mit Gewicht;

„Dazu also einen Namen,
Einen hohen Baum sich pflanzen,
In deß Schatten auch der Fremde
Ruh' und Schutz und Rettung sucht;

„Muß der Kirche, muß dem Staate
Kinder geben, die ihm gleichen.
Dies iſt mein Geſetz der Ehre,
Das Vermählung mir gebeut.

„Wer das heil'ge Band der Ehe
Flieht, o König, der verleugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion.

„Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menſchen,
Das an ſein Geſchlecht ihn knüpfet
Und an andere Geſchlechter;
Dafür wird er hart geſtraft.

„Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edlen;
Jedermann erſcheint er nutzlos
Und unwürdig ſeines Stammes.

„Was das Regiment der Frauen
Anbetrifft, o großer König,
So iſt meine Meinung dies:

„Sie regieren wie die Diener
Ueber fehlerhafte Herren.
Wer zur Decke ſeiner Mängel
Ihrer nicht vonnöthen hat,
Gegen eine Welt von Feinden
Iſt er ſtark und ſtehet ſicher.
Sonderlich im Punkt der Ehre
Gab kein Weib dem Mann Geſetze,
Durft' auch nie ihm ſolche geben;
Das Vergnügen iſt ihr Feld,

„Und da mögen sie regieren;
Sie verstehn darauf sich besser,
Besser, dünkt mich, als die Männer.
Dies ist meine Meinung, Herr.

„Und was anlangt ihre Gleichheit,
Unterwerf' ich mich der Meinung
Meines Lehnherrn. Alle taugen
Nicht, sobald der Mann nicht taugt.

„Also nehm' ich's gegen alle
Auf, zu Roß und auch zu Fuße;
Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.

„Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung."

An dem Rand der Silberquelle
Gingen jetzt sie auseinander,
Don Fernando und der Cid.

14.

Rodrigo.

In der stillen Mitternacht,
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,
Nah' ich mich hier,
Weinende Ximene —
Trockne deine Thräne! —
Zu dir.

Ximene.

„In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer nahet mir?

Rodrigo.

Vielleicht belauſcht uns hier
Ein uns feindſelig Ohr;
Eröffne mir —

Ximene.

Dem Ungenannten,
Dem Unbekannten
Eröffnet ſich zu Mitternacht
Kein Thor.
Enthülle dich;
Wer biſt du, ſprich!

Rodrigo.

Verwaiſete Ximene,
Du kenneſt mich.

Ximene.

Rodrigo, ja ich kenne dich;
Du Stifter meiner Thränen,
Der meinem Stamm ſein edles Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt —

Rodrigo.

Die Ehre that's, nicht ich. Die Liebe will's verſöhnen.

Ximene.

Entferne dich! Unheilbar iſt mein Schmerz.

Rodrigo.

So ſchenk', o ſchenke mir dein Herz;
Ich will es heilen.

Ximene.

Wie? Zwiſchen dir und meinem Vater, ihm!
Mein Herz zu theilen? —

Rodrigo.

Unendlich iſt der Liebe Macht.

Ximene.

Rodrigo, Gute Nacht!

15.

Als der König, Don Fernando,
Von Rodrigo und Ximenen
Beider Wort und Treu' empfangen,
Zu vergessen allen Haß

Und deshalb sich vor dem guten
Frommen Bischof Luyn Calvo
Zu vermählen — denn die Liebe,
Sie allein verzeihet ganz —,

Gab er, um den Cid Ximenen
Gleichzumachen an Vermögen,
Valduerna und Saldaña,
Belforado und San-Pedro
De Cardeña gab er ihm.

Herrlich ging am Hochzeittage
Auf die Sonne. Don Rodrigo,
Abgelegt die Waffenrüstung,
Kleidet sich mit seinen Brüdern
Hochzeitlich und fröhlich an.

Echt walloner Pantalone;
Mit Scharlach gezackte Schuhe,
Fein an Leder, zween Stifte
Hefteten sie fest und enge
An den kleinen netten Fuß.

Jetzo zog er an die Weste,
Eng anliegend, ohne Borten;
Dann die schwarze Atlasjacke,
Wohlgepufft mit weiten Aermeln —
Wenig hatte sie sein Vater
Nur getragen. Auf den Atlas
Fiel von ausgezacktem Leder,
Breit anständig das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden,
Eingewirkt in grüne Seide,
Schloß sein Haar ein. Auf dem Hute,
Von cortrayer feinem Tuche,
Hob sich eine Hahnenfeder
Wunderbarlich hoch und roth.

Schönbefranst bis auf die Hüfte
Reichet ihm die Jazerine,
Und um seine Schultern spielet
Ausgeplüscht ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,
Tizonada war sein Name,
Er der Schrecken aller Mauren,
Hängt in schwarzen Sammetbändern
An dem festen tapfern Gurt.
Ausgezackt, gefaßt mit Silber
War der Gurt; ein feines Schnupftuch
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet, ging der edle
Cid, begleitet von den Brüdern,
Hin zum weiten Kirchenplatz,
Wo der König und der Bischof
Und die Herrn des Hofes alle
Mit Ximenen ihn erwarten,
Mit Ximenen, seiner Braut.

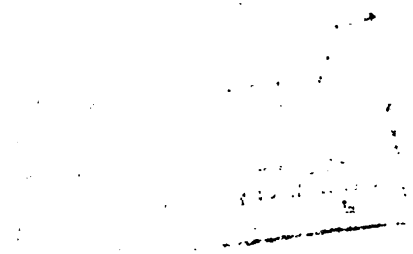
Sittsam stand sie da, Ximene.
Von elastisch feiner Leinwand
Puffte ihre Flügelhaube;
Von dem feinsten londner Tuche,
Wohl garnirt, war ihre Kleidung,
Die von Schultern zu den Füßen
Barg und zeigte ihren Wuchs;
Auf zwei rosigen Pantoffeln
Stand als Königin sie da.

Ihren Hals umschlang ein Halsband;
An ihm hingen acht Medaillen,
Einer Stadt an Werthe gleich,
Und die reichste unter ihnen,
Den Sanct-Michael darstellend,
Schwer von Perlen und Juwelen,
Hing Ximenen an der Brust.

So begaben die Verlobten
Zum Altar sich; vorm Altare,
Eh' der Braut die Hand er reichte,
Sah er mit dem Blick der Liebe
Und sprach zu ihr, tiefbeschämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre
Leider hab' ich Euch getödtet;
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.
Diesen Mann geb' ich Euch wieder,
Und was Ihr mit ihm verloret,
Vater, Freund, Verwandte, Diener,
Alles geb' ich Euch, mit allem
Mich Euch, Euren Ehgemahl."

Aus zog er den kühnen Degen
Vorm Altare, kehrt' zum Himmel
Seine Spitze. „Mich zu strafen",
Sprach er, „diene dieser da,
Wenn mein Leben lang den Eidschwur
Ich verletze: Euch zu lieben
Und Euch alles zu ersetzen,
Wie ich Euch vor Gott gelobt. —
Und nun auf, mein guter Onkel
Luyn Calvo, segnet uns!"



16.

Vom Altar und aus der Kirche
Zog die Hochzeitfeier prächtig:
Don Rodrigo und Ximene;
Stattlich an Ximenens Seite
Ging der König, der Vermählten
Vormund; an Rodrigo's Seite
Ging der fromme gute Biſchof;
Dann der Herren langer Zug.

Wol durch einen Ehrenbogen
Ging der Zug hin zum Palaſte.
Ausgehängt aus allen Fenſtern
Hingen, goldgeſtickt, Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,
Friſche Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gaſſen
Längs hinan bis zum Palaſte
Tönten in getrennten Chören,
Unter Saitenſpiel und Cymbeln,
Glückwunſch, Freud' und Luſtgeſang.

Alvar Fañez, unter allen
Freunden Cids ihm ſtets der erſte,
Jetzt von Dienern reich begleitet,
Und geſchmückt mit ſchönen Hörnern
Zeigt er prächtig ſich als Stier.

Antolin, auf einem Eſel,
Ihn gleich einem Roſſe tummelnd.
Martin Pelaez, mit Blaſen
Voller Erbſen, die er auswarf
Allem Volk zur lauten Luſt.

Herzlich lacht darob der König,
Gab dem Pagen, der, den Damen
Zum Erschreck, den Teufel spielte,
Eine Hand voll Maravedis,
Auszuwerfen unter's Volk.

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Ximenen;
Und die Königin empfing sie;
Hinter ihr die Herrn vom Hofe.
Froh und freier ward der Zug.

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenkrause
Dicht und voll von Weizen lag;
Korn nach Körnern las der König
Selbst ihn aus Ximenens Krause
Vor der Kön'gin Angesicht.

Alvar Fañez, der es ansah,
Rief als Stier: „Wol möcht' ich lieber
Statt des Kopfes meines Königs
Jetzt besitzen seine Hand." —

„Gebt ihm einen Korb voll Weizen",
Sprach der König; „und Ximene,
Angelanget im Palaste
Ihr umarmt ihn für den Scherz."

Aber von Ximenens Seele
War das taumelnde Gelächter
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,
Als daß sie sich lustig zeige.
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen
Als die lautste Fröhlichkeit.

17.

Zu dem hochverehrten Sitze
Pedro's, den der Biſchof Victor
Damals einnahm, trat der Deutſchen
Kaiſer — Heinrich war ſein Name —,
Klagend trat er ſo vor ihn:

„Gegen König Don Fernando
Von Leon und von Caſtilien,
Heil'ger Vater, klag' ich hier.
Jede Chriſtenmacht erkennet
Mich für ihren Herrn und Kaiſer;
Er verweigert mir die Ehre,
Er verweigert uns Tribut.

„Zwingt ihn dazu, Heil'ger Vater,
Zur Erhaltung wie des Glaubens
So auch unſrer beider Reich'!"

Drohende Befehle ſandte
Victor jetzt zu Don Fernando,
Einen Kreuzzug ihm ankündend,
Wenn er nicht dem Heil'gen Stuhle
Und dem Kaiſerthum der Deutſchen
Ehr' und Gaben willigte.

Lange ſtand Caſtiliens König
In Gedanken, wohl erwägend,
Wenn die Sache fürder ſchritte,
Die Gefahren ſeines Reichs.
Alle riethen nachzugeben,
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Cid — er war abweſend,
In der erſten Zeit der Liebe
Schlummernd an Ximenens Bruſt;

Aber als er von der Botschaft
Und von Königs Rath gehöret,
Eilt' er und sprach zu ihm so:

„Ach, zum Unglück Eures Reiches
Wäret Ihr geboren, König,
Wenn, solang' Ihr lebt, ein andrer
Hier geböt' in Eurem Reich!

„Nimmermehr soll es geschehen,
Solang' Ihr lebt und ich lebe!
Denn, o König, jede Ehre,
Die Euch Gott gab, zu erhalten,
Ist uns, Euren Dienern, Pflicht;
Wer Euch anders rieth, o König,
Rieth Euch sonder Ueberlegung
Und vermindert Euren Ruhm.
Fordert sie heraus, die Droher!
Die Ausfordrung ist des Königs;
Die Ausführung ist des Kriegers.
Fordert sie; ich nehm' es auf.

„Denkt, o König, und bedenket.
Wir erwarben Euch Castilien,
Wir, mit Ehre, Gut und Blut;
Eher gäb' ich auch mein Leben
Hin, eh' diese fremden Wespen
Zehren sollen unsre Beute,
Ernten unsrer Siege Frucht.
Denn, o König, gebt Ihr ihnen
Etwas, o so bleibt Euch — nichts."

Und so führt der unverzagte
Cid zehntausend wackre Männer
Durch die Alpen hin ins Feld.
Ihm entgegen zog Graf Raymund
Von Savoy'n mit vielen Rossen;

Doch der Cid, er ſchlug den Grafen,
Macht' ihn ſelber zum Gefangnen,
Und nur gegen ſeiner Tochter
Geiſelſchaft gab er ihn los.

Auf der Welt das ſchönſte Fräulein,
Ward ſie Königes Geliebte;
Und der Sohn, den ſie erzeugten,
Ward der Kirche Cardinal.

Auch der König der Franzoſen
Sandt' dem Cid ein Heer entgegen,
Das er ſchnell zerſtreuete;
Da er dann mit ſeinen Tapfern
In Italien alſo waltet,
Daß in Eile Papſt und Kaiſer,
Beide des Tributs vergeſſend,
Botſchaft ſenden zu Fernando,
Nur den Cid hinwegzuziehn.

Und ſo kehrete der Feldherr
Stolz zurück mit ſeinen Tapfern.
Seine königliche Rechte
Reicht' ihm dankend Don Fernando;
O, wie war der Cid ſo fröhlich
Ueber ſeines Königs Dank!

18.

Gen Zamora, wo der König
Eben Hof hielt mit den Edeln,
Kamen mauriſche Geſandte
Zum Rodrigo von Bivar.

Von fünf Königen der Mauren,
Die er einſt in Pflicht genommen,
Waren ſie die Abgeſandten,
Ihm zu reichen den Tribut:

Hundert Pferd', Araberſtammes,
Edle Roſſe, drunter zwanzig
Weiße, zart wie Hermelin,
Zwanzig apfelfarbne graue,
Dreißig rothe, dreißig braune,
Alleſammt mit reichen Decken
Ueberlegt und ſtolz gezäumt;

Für Doña Ximena brachten
Reichen Schmuck ſie an Juwelen,
Zwei koſtbare Hyacinthen;
Auch zwei Kiſten Seidenſtoffe,
Ihren Knappen zur Livrei.

Ehrerbietig, wie Vaſallen,
Naheten ſie ihrem Lehnherrn,
Nannten ihn Gebieter Cid.
„Freunde", ſprach der Cid, „ihr irret;
Wo mein Herr, der König, Hof hält,
Bin ich ſelber ein Vaſall.
Der Tribut, den ihr mir bringet,
Er gehöret meinem Herrn." —

„Sagt", erwiderte der König,
„Euren Herren, daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar ſei, doch leb' er
Mit Monarchen. Ich beſitze
Nichts, was ich nicht ihm verdanke,
Meinem Feldherrn, eurem Cid."

Alſo kehrten die Geſandten
Rückwärts, ohne recht zu wiſſen,
Wer Vaſall, und König ſei.

19.

Sehnlich wartete Ximene
In den Sälen ihres Palaſts,
Sehnlich harrt' ſie auf Rodrigo;
Denn die Stunde der Entbindung
Naht, die grauſamſüße Stunde,
Ihres Lebens, wie ſie hoffet,
Freudenreichſter Augenblick.

Eines Morgens — es war Sonntag —
Meldeten ſich ihr die Schmerzen,
Und es badet ſich in Thränen
Ihr beſcheidnes Angeſicht.
Seufzend nimmt ſie ihre Feder,
Manche, manche zarte Klage,
Mehr als tauſend liebevolle
Bitten ſchreibt ſie dem Gemahl,
Den ſie wol erweichen könnten,
Wenn die Ehre nicht in Felſen
Wandelte der Helden Herz.

Nochmals nimmt ſie jetzt die Feder,
Und mit neuer Klag' und Seufzen
Schreibt ſie auch an ihren König,
An den edelſten der Welt:

„Guter, weiſer, großer König,
Sieghaft und gerecht und bieder,
Eure Dienerin Ximene
Klaget vor Euch, über Euch.

„Scherz nur war es, Don Fernando,
Eurer königlichen Laune,
Die mir den Gemahl einſt gab;

Denn wol wenig junge Frauen
Waren weniger vermählet,
Als ich bin — verzeiht, o König! —
Und allein durch Eure Schuld.

„Dieſen Brief ſchreib' ich in Burgos,
Wo mein Leben ich verwünſche
Und auch Euch viel Böſes will;
Denn von den Geboten Gottes,
Welches gibt Euch Recht, o König,
Ehgenoſſen alſo lange
Sie zu trennen und ſo oft?

„Welches gibt Euch Macht, o König,
Mir aus einem zarten Manne,
Artig, liebenswerth, bezaubernd,
Aller Welt zum wüſten Schrecken
Einen Löwen zu erziehn?

„Sechs Monate, Tag' und Nächte,
Haltet Ihr ihn feſt im Zügel,
Und wol einmal kaum im Jahre
Sieht er ſeine Gattin, mich.

„Und wie kommt er? Blutgebadet
Bis zu Füßen ſeines Pferdes.
Wenn ich dann mit meinen Armen
Ihn umfange, ſchläft er ein;

„Träumet, wie ein Wildbeſeſſner,
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget
An dem Firmamente drunten
Der Aurora frühſter Strahl,

„Ohne mich nur anzuſchauen,
Ob ich wache, ob ich ſchlafe,
Springt er auf. Mit welchen Thränen,
Großer Gott, empfing ich ihn!

Vater wollt' er mir und alles,
Vater und Gemahl mir sein!
Alles fehlet der Verlassnen
Jetzo, Vater und Gemahl.

„Thut Ihr dies, um ihn zu ehren:
König, deß bedarf er nicht.
Längst war er der Vielberühmte;
Eh' am Kinn der Bart ihm sproßte,
Waren Könige der Mauren
Fünf ihm schon Gefangene.

„Königlicher Herr, den letzten
Augenblick erwart' ich bald;
Bald wird er Euch Nachricht geben —
Und ich fürchte fast, die Thränen,
Die dem Vater ich vergossen,
Schadeten vielleicht dem Kinde,
Das an meinem Herzen schläft.

„Guter König, also schreibet
Mir in Eures Herzens Sprache,
Wollt Ihr den Gemahl mir senden?
Oder wollt Ihr, daß die Gattin
Eures ehrenvollsten Feldherrn
Ihm den Erstgebornen bringe
Einen Waisen, vaterlos?

„Nachschrift.

„Und noch eins, o guter König:
Werfet meinen Brief ins Feuer,
Daß nicht Eurer Höfling' einer
Ihn belache! Denkt daran.

„Und auch daran, Don Fernando,
Daß statt meines Ehgemahles
Mir nur seine alte Mutter
Blieb, die mir zur Seite schläft."

20.

Zehn Uhr war's am frühen Morgen,
Als der König seinen Schreiber
Rief und forderte Papier.
Mit vier Punkten und dem Zuge
Paraphirt er Kreuz und Namen,
Und also antwortet er:

„Edle sittsame Ximene,
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,
Meine Hochachtung und Gunst!

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch
Gegen mich, Doña Ximene,
Wenn ich ihn zum Nachtheil Eurer
Mir zur Lust zurückbehielte,
Klagtet Ihr mit vollem Recht.
Aber da die Heidenkriege,
Die auf meinen Grenzen stürmen,
Ihn rückhalten, ist es meine,
Oder ist es seine Schuld?

„Daß er nicht in Euren Armen
Stets geschlafen, dies beweiset,
Edle Doña, Euer Brief.
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,
Daß Ihr einen vaterlosen
Säugling in dem Schose tragt.

„Drängt ihn nicht, zurückzukommen,
Euren Ehgemahl; er hörte,
Auch an Eurer Seite hört' er
Mit Unlust die Kriegsschalmei.
Und wenn er nicht Feldherr wäre,
Saget mir, was wär't ihr beide?
Edelmann und Edelfrau.

„Hatt' er Könige der Mauren
Fünf als Jüngling zu Vasallen:
Wollte Gott, er hätte deren
Fünfmal fünf; denn um so minder
Hätte Feinde jetzt mein Reich.

„Kann er also nicht, Ximene,
Bei Euch sein im Augenblicke,
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht:
So erlaubt mir, edle Mutter,
Daß ich seinen Platz vertrete;
Denn ich glaub' es, nur der König
Ist für ihn des Platzes werth.

„Euren Brief sollt' ich verbrennen?
Sehen sollen ihn die Lacher
Meines Hofes, tiefbeschämt.
Daß Ihr meinen nicht verbrennet,
Zeichne ich ihn zum Contracte
Und verbinde mich, Ximene,
Ist's ein Sohn, den Ihr gebäret,
Geb' ich Zelter ihm und Degen,
Mit zweitausend Maravedis,
Ihm, dem Ritter, zum Geschenk;
Ist es eine Tochter, setz' ich
Vierzig Mark an gutem Silber,
Vom Geburtstag an, ihr aus.

„Und so lebet wohl, Ximene!
In der Stunde Eurer Schmerzen
Helf' Euch die hülfreiche Mutter,
Aller Himmel Königin!

„Nachschrift.

„Eben kommt, ich hör' ihn kommen,
Euer ernster, lauter Feldherr,
Mir die Lection zu lesen,
Daß ich nicht zu Felde bin."

21.

Ehren, Glück und Macht und Güter,
Aller Ruhm und Pracht der Erde,
Eine leichte Wasserblase
Seid ihr, auf dem Lüftchen schwebend
Einen kurzen Augenblick!

Don Fernando, er, der Große —
Und mit Recht so zubenannt —,
Spaniens Monarch und Kaiser,
Liegend auf dem Todesbette,
Seine letzte Stund' erwartend,
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgetheilet hatt' er alle
Reich' und Güter seinen Söhnen. —
Welche Stimme schallt auf einmal
In den traurigen Gewölben
Des Palastes? Der Infantin
Doña Uraca Stimme ruft.

Weinend tritt sie vor den König,
Trauernd tief im Trauerschleier,
Nahet sie dem Bett des Vaters,
Fällt aufs Knie vor seinem Bette;
Die verehrte Hand ihm küssend,
Flehet sie ihn also an:

„O mein Vater, unter allen
Göttlich-menschlichen Gesetzen
Nennet mir, was Euch verbindet,
Eure Töchter für die Söhne
Zu enterben? Ausgetheilet
Habt Ihr Eure Reich' und Länder
Meinen Brüdern, und vergaßet,
Vater, und vergaßet mich.

„Also bin ich Eure Tochter
Nicht, Señor; denn wenn ich's wäre,
Wär' ich auch nur Euer Bastard,
Hätte, meiner zu gedenken,
Euch erinnert die Natur.

„Hab' ich, königlicher Vater,
Diese Schmach um Euch verdienet,
Nun so nennet meine Schuld.
Nennet Ihr sie nicht, was werden
Fremde Völker von Euch sagen,
Sagen alle edle Männer,
Wenn sie von dem Unrecht hören,
Das Ihr, stets gerechter König,
Einer Unbescholtnen thut?

„Männer, in die Welt eintretend,
Bringen, Güter zu erwerben,
Kräfte sich und Ansehn mit;
Was sie sich erwerben konnten,
Müßigen zu hinterlassen,
Hieße das nicht, edler Vater,
Seine Söhn' erniedrigen?
Aber sagt: was kann die Tochter,
Was kann sich ein Weib erwerben?
Hingeworfen auf die Erde,
Hat sie nichts als des Gehorsams,
Als des Dienens niedern Lohn.

„Wenn Ihr mich enterbet, Vater:
Ohne Land und ohne Boden,
Muß ich in die Fremde flüchten,
Muß — verzeiht ein hartes Wort mir —,
Eure Härte zu verbergen,
Muß die Tochter Euch verleugnen,
Weil Ihr sie verleugnetet.

„Wohl, so geh' ich dann als Pilgrim
In die Welt. In meinen Adern
Wallet königliches Blut;
Dessen fürcht' ich zu vergessen,
Weil mein Vater es vergaß."

Also sprach mit lautem Weinen
Die Infantin Doña Uraca.
Als sie ausgeredet hatte,
Wartete sie auf die Antwort
Ihres Vaters, der im Sterben
War, des Königs letztes Wort.

22.

Königen den Mund zu schließen,
Darf es oft nur eines Weibes
Freier Rede. Don Fernando,
Eine Beute jetzt des Todes,
Hörend seiner Tochter Klagen,
Hatte Kraft genug, zu seufzen
Ueber ihre stolze Kühnheit,
Aber kaum genug der Kräfte,
Zu antworten. Lange sucht' er
Worte, bis er also sprach:

„Tochter, flössen Eure Thränen,
Die Ihr jetzt um eitle Güter
Weinet, so um Euren Vater:
Sie verlängerten, ich glaub' es,
Selber noch mein Leben jetzt;
Aber da Ihr, stolze Tochter,
Hier vor meinem Todesbette
Nur um Erdengüter weint,
So bedenkt, was nehm' ich jetzo
Sterbend mit mir aus der Welt?

„Und ich dank' es meinem Schöpfer,
Daß er mir, Euch zuzureden,
Euch zu reinigen die Seele,
Kraft noch und Vermögen schenkt.
Graden Weges geht zum Himmel
Jetzo, hoff' ich, meine Seele;
In dem Feuer Eurer Worte
Litt sie ihre Läutrung schon;
Denn bedenket es, o Tochter,
War die Stunde meines Scheidens,
Mich also noch zu betrüben,
Ein erlesner Augenblick?

„Eurer Brüder Reich' und Güter
Neidet Ihr, und wollt nicht sehen,
Daß mit dem Besitz ich ihnen
Auch auflege Pflicht und Last?
Pflicht, die Länder zu beschützen,
Last, sie weise zu regieren.
Alles deß bedürft Ihr nicht.
Sie vielleicht sind arm bei vielem,
Ihr bei wenigem die Reiche;
Denn Personen Eures Standes,
Denen niemand gleich sich schätzt,
Was bedürfen sie für Reichthum
Als, ihr Leben hinzuleben,
Eines Klosters Einsamkeit!

„Freilich seid Ihr meine Tochter,
Denk' ich, aber eine Eitle;
Wol dacht' ich an Eitelkeiten,
Als ich Euch erzeugete.
Euch trug eine edle Mutter;
Aber eine böse Amme —
Denn das zeugen Eure Reden —
Säugte Euch mit schlechter Milch.

„Drohet Ihr, in fremde Lande
Euch zu flüchten: wer, o Tochter,
So der Zunge läßt den Zügel,
Reißet auch der Ehre Zaum;
Angſt hatt' er ihn ſchon zerriſſen,
Als er ſo verwegen ſprach. —
Leichter wird mir's, die Verwirrung
Eures Kopfes zu gedenken,
Tochter, als daß meines Blutes
Alſo Euer Herz verdarb.

„Euch, die Schweſtern, ſollten Eure
Brüder — dieſes war mein Wille —
Unterhalten; jetzt befehl' ich,
Um mit mir den Segen aller
Meiner Kinder mitzunehmen,
Jetzt befehl' ich — höret mich:

„Arm will ich Euch nicht verlaſſen,
Seit Ihr, was Ihr ſprechet, ſpracht.
Edel iſt dein Blut, Uraca,
Doch ich kenne dein Geſchlecht.
Alſo meine Stadt Zamora
Laß ich dir, die wohlverwahrte,
Wohlbevölkerte. Dich werden
Tapfre Männer in ihr ſchützen
Und dir ſolche Ehr' erzeigen,
Daß der Ehre zu gedenken
Du durch ſie gezwungen wirſt.
Ob mich deine jüngſte Schweſter
Gleich mit keinen Bitten anging,
Setz' ich ihr, wie dir Zamora,
Das Gebiet von Toro aus.

„Dieſes iſt mein ernſter Wille;
Und wenn meiner Söhne einer

Euer Erbtheil Euch zu rauben
Je gedenkt, dem geb' ich meinen
Schwersten väterlichen Fluch."

Alle, die den König also
Reden hörten, sprachen: „Amen!
Fluch dem Räuber seiner Schwestern!
Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!"
Don Garzia, Don Alfonso
Sprachen Amen; doch Don Sancho,
Er allein in der Versammlung
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.

II.

Der Cid unter Don Sancho dem Starken.

23.

Lärm und Schlachten, Blut und Feuer,
Kriegesstimmen allenthalben,
Trommeln, Pauken und Trommeten
Schallen in Castilien laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern
Seines Vaters Sarg Don Sancho
Mitbegleitet an die Gruft,
Steigt er auf sein Roß, und blasen,
Blasen läßt er allenthalben
Gegen seine Brüder Krieg.

Die Vasallen seines Reiches
Bot er auf: nicht seine Rechte
An der Brüder Land zu prüfen;
In das Treffen sie zu führen,
Rief er sie bei Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo", sprach Ximene,
„Also hast du sie beschlossen,
Meine Leiden?
Eins von beiden
Soll ich missen,
Eins aufgeben —
Wol mein Leben,
Oder mindstens die Geduld!

„Meiner Treue mich zu rühmen,
Stehet mir nicht an; der Liebe
Ist treu sein die schönste Pflicht;
Nur wie dürft Ihr mir der Treuen,
Mir der Liebenden, Rodrigo,
Von so langem Abschied sagen?

„Ach beschlossen ist's, beschlossen,
Eins von beiden
Soll ich meiden,
Eins aufgeben —
Wol mein Leben,
Oder mindstens die Geduld!

„Wenn ich Euch verehrend liebe,
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,
Daß die Zeit ja alles, alles
Rückwärts führe? daß im Herzen
Auch der tiefsten Liebe Wurzel
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt?

Zwar ist dies Euch keine Drohung;
Denn in Worten wie in Thaten
Kann Ximene den Rodrigo
Nie beleid'gen. Eifersüchtig
Könnte sie als Kind nur — sterben.

„Ja, es ist, es ist beschlossen,
Eins von beiden aufzugeben,
Die Geduld oder mein Leben!

„Undankbare Männerherzen!
Euch entflammt der Weiber Leichtsinn;
Die Beständigkeit des Weibes
Tödtet eurer Liebe Glut.
Kennten wir euch recht, ihr Männer,
Würden wir euch je vertraun?
Sprich mir auf dein Herz, Rodrigo,
Denkst du noch an jene Schwüre,
An die süßen Schmeicheleien,
An die Thränen und Gelübde,
Die du einst mir treu gelobt?
Alles ist dir aus der Seele,
Aus dem Herzen dir verschwunden;
Wie ein Lüftchen überm Sande
Hat die Zeit es fortgeweht."

Zärtlich küssete Ximenens
Angesicht der tapfre Feldherr,
Schwur ihr auf den Griff des Degens,
Schwur ihr, treu zurückzukommen,
Sei's lebendig oder todt.

24.

Lange führeten die Brüder,
König Sancho in Caſtiljen,
In Gallicien Don Garzia,
An der Reiche Grenzen Krieg.
Endlich trafen ſie zuſammen,
Und von beiden Seiten fielen
Tapfre Männer, bis Don Sancho,
Sancho ſelbſt gefangen ward.
Nahe war's, daß der mit Unrecht
Krieg begonnen, ihn mit Schande
Endigte; denn unter allen
Streitenden war König Sancho
Wol an Leibeskraft der ſtärkſte,
Doch der feigeſte an Muth.

Alvar Fañez, er der erſte
Freund des Cid, kaum ſieht den König
Er gefangen, drängt er ſtürmend
An den Platz des Unglücks ein.
„Laßt den König, ihr Verräther!"
Ruft er wüthend, und ſie flohen,
Die harten Aſturier.

Frei ſtand alſo König Sancho.
Doch die Schlacht, ſie war verloren;
Uebrig waren dem Befreiten
Kaum ſechshundert Caſtiljaner.
Wie? ſechshundert Caſtiljaner?
Für die ganze, weite Erde
Sind ſie gnug, wenn Cid ſie führt!

An kommt er. Auf ſeinem Roſſe,
Als ihn Sancho kommen ſiehet,
Ruft er laut zu ſeinem Heer:

„Auf, von neuem in das Treffen!
Bald iſt jetzt das Schlachtfeld unſer;
Denn der Cid iſt da! Willkommen,
Cid! Ihr kommt zu rechter Zeit."

Ernſt antwortet ihm Rodrigo:
„Und Ihr, Herr, zu ſehr unrechter
Trafet Ihr auf dieſen Platz.
Beſſer wäret Ihr am Grabe
Eures Vaters ſtehn geblieben
Betend mit gefaltnen Händen,
Als im ungerechten Kriege
Mit dem Bruder einzuernten
Eures Vaters harten Fluch.

„Ungern nehm' ich Don Garzia
Jetzt gefangen; für die Ehre
Und doch muß ich's, für die Ehre,
Für den Dienſt muß ich es thun,
Muß ich nehmen, oder ſterben
Als ein Kriegsmann. Euch, o König,
Bringet hier in dieſem Felde
Weder Sieg noch Niederlage
Ruhm, Euch ſchändet dieſer Krieg."

Eben trat Garzia ſingend
Auf den Kampfplatz, tief unwiſſend,
Was geſchehn war und geſchah.
Stracks erklangen die Trommeten,
Die Trommeten und die Zinken,
Neue Brüderſchlacht begann.

Und in Mitte ſeiner Edlen
Ward Garzia bald gefangen.

„Ach, was thut Ihr, edler Cid?" —

„König, was für Euch ich thäte,
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.
Jetzt will es das Schicksal also.
Unterzieht Euch ihm, wie ich!“

25.

Als Don Sancho seinen Bruder,
Den gefangenen Garzia,
In den festen Thurm von Luna
Eingesperret: wie ein Sperber,
Der den ersten Raub gekostet,
Jetzt nach reicherm, größerm Raube
Dürstet und nach wärmerm Blut,
Warf auf seine jüngste Schwester
Sancho sich; er schleppt' Elviren,
Wie die schwache Taube wehrlos,
Aus dem ihr verliehnen Toro
Gen Burgos ins Kloster hin.

Jetzt entblößet Don Alfonso,
König von Leon, die Spitze
Seines Degens und verkündet
Laut der Welt und offenbar:
Aus Ehrfurcht für seinen Vater,
Und sich selber zu beschützen,
Unternehm' er diesen Krieg,
Doch nicht gegen seinen Bruder,
Einzig gegen den Beschützer
Eines niederträcht'gen Räubers;
Der Beschützer heiße Cid.
„Denn“, sprach er, „die Bösen müßten
Abstehn von den Freverthaten,
Wenn zu solchen kein Rechtschaffner
Ihnen diente; denn der Beste
Wird im Dienst der Bösen schlecht.“ —

„Rede jetzt", sprach König Sancho,
„Perle meines Reiches, rede:
Ziehet er nicht gegen mich?" —

„Gott ist's, der uns alle richtet!"
Sprach der Cid. „Doch wollt Ihr's wissen,
König und mein Herr, so sag' ich:
Euer Bruder, weil er recht hat,
Eilet er vorjetzt zum Unglück." —

„Auf, zu Waffen!" rief Don Sancho,
„Fliegt, ihr Fahnen! Fliegt, Paniere!
Seht, es kommen die Leoner,
Löwen der Standarten kommen,
Doch nicht Löwen, die sie tragen;
Und wir haben für sie Thürme*),
Thürm' und Schlösser zum Gefängniß." —

„Auf!" fiel Cid ihm in die Rede,
„Auf! weil man an mich denn will." —

„Gott genad' ihm, wer an dich will,
Braver Cid, du Blume Spaniens,
Spiegel echter Ritterschaft!"

Also zogen sie zum Kriege.
Don Alfonso ward gefangen,
Und gefangen ward Don Sancho,
Jener von den Castiljanern,
Von den Leonesen dieser,
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Cid auf seinem Rosse
Lossprengt auf den Haufen Krieger,
Der Sancho umschlossen hielt:
„Fangen oder hangen!" rief er.

*) Anspielung auf die Wappen von Leon und Castilien, deren jenes Löwen, dieses Castelle führt.

„Nicht das eine, nicht das andre,
Guter Cid!“ ward ihm zur Antwort.
„Fangen oder hangen!“ rief er;
Und sein König stand befreit.

Don Alfonso blieb gefangen,
Ward gesperret in ein Kloster,
Wo ihn bald, zum Dank der Ehre,
Die dem Cid er laut erzeiget,
Doña Uraca ihn ins Freie
Fördert, daß er gen Toledo
Hin zu Ali-Maimon floh.

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die feste Stadt Zamora.
Zahllos ist das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe. —
Tapfrer Cid, du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehest du?

Unterweges spricht der König
Zu ihm: „Freilich, ausgehauen
Ist die Stadt wie aus dem Felsen,
Der ihr anliegt wie ein Panzer;
Dick wie eines Mannes Länge
Ist die Dicke ihrer Mauern,
Und die Thürme dieser Mauern,
Ihre Festen aufzuzählen,
Forderte wol einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der sie einschließt wie ein Mädchen,
Ist ganz über Menschenmacht.
Uebergäbe mir Zamora
Meine Schwester, Cid, so hätt' ich

Eine Feſtung, in ganz Spanien
Wär' ihr keine Feſte gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir verſprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren
Und zu folgen Eurem Rath;
Guter Cid, du unſers Hauſes
Säule, thu' es mir zu Liebe,
Bringe Botſchaft nach Zamora,
Fordre es von meiner Schweſter,
Fordre es zum Tauſch um alles; —
Doch vergiß nicht beizufügen,
Wenn ſie mir die Bitte weigert,
Daß ich nehme, was ich bat." —

„Freilich weiß ich nicht", antwortet
Ihm der Cid; „je mehr die Mauern
Von Zamora ich betrachte,
Deſto kühner, deſto ſtolzer
Scheinen ſie mir dazuſtehn." —

„Recht", ſpricht Sancho, „recht geredet,
Dieſes ſind die erſten Mauern,
Die nicht deinem Anblick zittern."

Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging ſein muntres Roß Babieça
Langſam und hing ſeinen Kopf.

27.

Trauer war noch in Zamora
Um den Tod des großen Königs
Don Fernando, tiefe Trauer.
Ueberhängt mit ſchwarzen Tüchern
Waren Kirchen und Altäre;
Kein Geſang, kein Ton der Freude,
Auch kein Inſtrument der Liebe
Ließ ſich hören auf den Gaſſen.
Die Infantin Doña Uraca,
Schmerzlich bitter weinte ſie
Um den Tod des großen Vaters,
Um den Gram, den ſie ihm ſterbend
Noch in ſeiner letzten Stunde
Zugefügt, um ſeine Güte,
Um das Unglück ihrer Schweſter,
Der vertriebnen Doña Elvira,
Um das Unglück ihrer Brüder
Don Garzia, Don Alfonſo;
Und — wer ſollt' und könnt' es glauben? —
Noch beweint im tiefſten Herzen
Einen andern Wunſch Uraca.
Den Verluſt wird ſie beweinen,
Wenn ſie jeden längſt vergaß.

Denn dem Glück, geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden;
Die geliebte Schäferin,
Sie allein iſt Königin.

In dergleichen Gramgedanken
Tief verſenket ſaß Uraca,
Als auf einmal vor den Thoren
Von Zamora Cid erſcheint.

28.

Grad einreiten in Zamora
Will der Cid, als ihn die Wache,
Ihn mit seinen funfzehn Kriegern,
Anhält draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilte schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castilien —
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,
Und vorbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopftest du an unsre Thore?
Da durch dich wir hier in Jammer leben,
Warum kommst du und was willst du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht deinen Arm geliehen —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwor einer Königstochter,
Mich zu schirmen, mich, die einst ihn liebte
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen;

Seit, von einem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte.

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Aeltern
Hoben ihn; er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre iſt verloren!
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer Cid!

„Ich, ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünſchen;
Hat er mich mit ſeinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Kommen von ihm alle meine Leiden:
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade!
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen
Ohne Strafe; denn des jungen Ritters,
Seiner, in der prächt'gen Kirche zu Coimbra
Werd' ich ſtets gedenken. Aber dennoch —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre iſt verloren!
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer Cid!

„Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',
Den Don Sancho meinem Vater zuſchwur,
Daß er ſeinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonſo
Ihre Reiche nahm — der eine ſchmachtet
Im Gefängniſſe, der andre mußte
Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden —;
Daß Don Sancho meiner armen Schweſter,
Die im Kloſter jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil, raubte
Und der Cid auch dieſes ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht und auch der Cid nicht
Tief erröthen, mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schweſter, mich, ein ſchwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts ſonſt hat als Thränen:
Deshalb —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre iſt verloren!
Rückwärts, rückwärts, ſtolzer Cid!“

Alſo ſprach, gepreßt den Buſen
An die Mauer, Doña Uraca!
So antwortet ſie dem Cid.

Er, betroffen von der Antwort,
Hält verworren; dann auf einmal
Lenkt er um ſein Roß Babieça:
„Rückwärts!“ höret man ihn murmeln,
„Rückwärts!“ zwiſchen ſeinen Lippen,
Reitend nach dem Lager ſtumm.
Und ſo kommt er von Zamora
Wol von manchem Pfeil verwundet,
Der, auch ohne Spitz' und Eiſen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

29.

Still verſunken in Gedanken,
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam,
Stracks gab er dem König Sancho
Rechenſchaft von ſeiner Botſchaft,
Der ihm dieſe Worte ſprach:

„Solches iſt der Kön'ge Schickſal,
Wenn ſie mit zu wenig Klugheit
Zu viel Ehr' erzeigen einem,
Einem ſtolzen Unterthan.

„Ihr, Graf von Vivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern

Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an.

„Eure Weisheitsregeln kenn' ich,
Fortan sind sie nicht die meinen;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf,
Hätt' ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort
Aus Castiljen. Weg aus allen
Meinen Reichen!" —

„Auch aus denen,
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?" —

„Fort aus allen!"

Don Rodrigo,
Der gedankenvoll erst dastand,
Lächelte, sah ruhig um sich
Und — bestieg sein Roß Babieça.
Todesstille herrscht im Lager,
Denn der Cid — er ist hinweg!

30.

Ein Geräusch von Waffenrüstung;
Pferdetritt', Galop, Galope;
Zween zamoraner Ritter
Sind es, von der ersten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero
Reiten sie mit grünen Schilden —
Füchse reiten sie, die Degen
Sind von braunem scharfem Stahl.

Wohlgewaffnet, auf dem Sattel
Fest und leicht, wie Hasen sprengen
Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke stehn sie
Vor den Castiljanerfahnen
Also nah', daß man sich hört.

Einer ist ein alter Ritter,
Arias Gonsalo sein Name,
Weit bekannt. Zwei Gegner sind ihm
Wie ein Haar aus seinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter
Ist sein jüngster Sohn; er scheute
Wol auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, sobald sie hörbar
Reden konnten, rufen sie:

„Sind im königlichen Lager
Zwei der Ritter, die mit zweien
Zamoranern ihre Lanzen
Brechen wollen, sind wir da,
Sie zu lehren, König Sancho
Sei kein Edelmann, indem er
Seiner Schwester das zu rauben
Kommt, was ihr der Vater gab.

„Thun dabei Verzicht auf jede
Ritterehr' und Königsladung,
Nie zu sitzen einem Edlen
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb' und Gunst;
Thun Verzicht auf dieses alles,

Wenn mit zweien Lanzenstößen
Wir den Platz von unsern Gegnern
Nicht geleert. Wenn zwei sich fürchten,
Mögen drei, und vier, und zwanzig
Selbst auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit Einem nicht — dem Cid."

Als zwei Castiljanergrafen
Hörten diese kühne Fordrung,
Wie die Löwen brüllten sie:
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,
Anzulegen uns die Waffen."

Indeß sie sich also rüsten,
Sprach der alte Zamoraner,
So sprach er zu seinem Sohn:

„Rückwärts sieh dich um, o Jüngling!
Auf den Mauern, auf den Thürmen
Von Zamora sehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her,
Nicht auf mich, der alt und grau ist,
Aber auf den jungen Ritter,
Den mannhaften, schauen sie.
Führest du dich wohl, so gäb' ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man dir verehren wird;
Gegentheiles stürb' ich lieber,
Als die Spötterein zu hören,
Die sich rüsten deinem Ohr.

„Fest im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor dich, auf den Schild;
Halt' dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.
Sieh, da kommen sie! Wohlauf dann!
Siegen oder sterben, Sohn!"

Sieg war Ausgang ihres Kampfes.
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude, wirft der Jüngling
Seinen Feind mit einem Stoß
Um und um; des Alten Gegner
Flog vor seiner starken Lanze
Zehn Schuh weit von seinem Roß.

In die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Ueberwinder
Ein der Vater und der Sohn.

31.

Sehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, sehr verlegen.
Nahen konnten seine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft seinem Lager
Stolze Ritter, trotzig-kühn.

Endlich traten alle edlen
Castilianer vor den König:
„Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer,
Hilft uns Gott nicht und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zusammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt."

Also sendete der König
Don Diego von Ordoño,
Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen ihn, den Cid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er ihm treu sein und hold.

Als Don Sancho von Rodrigo's
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinan.
Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersahe Cid den König,
Sprang er schnell von seinem Pferde;
Um so mehr beschämt' es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora",
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,
König, nehmet Euch in Acht."

Pfeifen, Trommeln, Clarinetten
Künden an dem Kriegeslager
Cid's Rückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

32.

Hüte, hüt' dich, König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte jeder sich, am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;
Seht, wie er sein Roß dort spornet;
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen", spricht Bellido.
„Gott beschütz' Euch", spricht der König,
„Edler Mann, was führt Euch her?" —

„Eu'r Vasall bin ich geboren,
Hoher König", sprach Bellido,
„Unter Euren Fahnen stritt ich;
Unter ihnen blieb mein Herz.

„Als ich dieses in Zamora
Frei bekannte und Zamora
Rieth, an Euch, an Euch den Herren
Willig sich zu übergeben,
Droht mir Gonsalo, der alte
Arias drohet mir den Tod.
Da ich drinnen nichts vermochte,
Komm ich, Euer pflichtverbundner
Castiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt.

„Einen engen Gang der Mauer
Kenn' ich, eine kleine Oeffnung . . ."

Als er also im Gespräch war,
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk
Sich der edelste der Krieger,
Arias Gonsalo, und rief:

„Sei es Euch gesagt, o König,
Euch gesagt, ihr Castiljaner:
Ein Verräther ist entwichen
Aus der Stadt, er heißt Bellido.

Vier Verrätherein beging er;
Wenn er Euch die fünfte zufügt,
Keinem edlen Zamoraner
Rechnet's an; Ihr seid gewarnt."

Hüt' dich, hüt' dich, König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte jeder sich, am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

„Glaubet nichts davon, o König",
Sprach Bellido, „was der Alte,
Euch Mistrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft;
Wohl weiß er, daß ich die Oeffnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch sein Schicksal." —

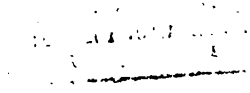
„Ja, Bellido", sprach der König,
„Ich kenn' ihn als einen stolzen,
Einen unbiegsamen Mann.
Ungern küßt' er mir die Hand einst.
Auf! wohlauf dann zu der Oeffnung,
Zum geheimen Mauergang!" —

„Jetzt, o König, würde jeder
Uns mit seinen Augen folgen." —

„Wohl dann, so geschehʼ es später." —
„Und am besten wär's, o König,
Erst die Lage zu besehen;
Ihr und ich, wir gehn allein."

Eh' sie gingen, stellt der König
All sein Heer hin in die Waffen;
Schwören sollten alle Führer,
Nichts zu schonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.

A v W 1868



Als der Cid so schwören sollte,
Sprach er: „Meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet, allenthalben
Werden sie mich vorwärts sehen;
Aber abgelegt die Waffen,
Schwör' ich bei dem Himmel droben,
Gegen die erhabne Schwester
Meines Königes den Degen
Nie zu zücken. Hört den Schwur!"

Einen Wurfspieß in die Rechte
Nahm der König, und sie gingen.
Längs dem Ufer des Duero
Sah man lang sie vorwärts gehn;
Bis auf einmal sich Bellido
Hob und mit dem Dolch den König
Zehnmal in den Rücken stieß.
Fallen sah man den Monarchen,
Todverwundet, doch nicht todt.

Vor Verräthern, vor Verräthern
Hüte jeder sich, am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Unbewaffnet wie er dastand,
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,
Einzuholen den Verräther.
An die Pforte vor Zamora
Sprengt' er; ach, als sich die Pforte
Eben hinter dem Verräther
Schloß! „O zeuge mir's die Erde
Und der ganze weite Himmel",
Rief er, „wie ich mich verwünsche
Jetzt um einen Augenblick!

Hätt' ich Sporen, ach, ich wäre
Vorgekommen dem Verräther,
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben seinen Lohn!"

Todverwundet trug den König
Man ins Lager; alle sprachen
Zu ihm, und ein einz'ger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,
Ein bejahrter Rittersmann:
„König, denkt an Eure Seele,
Sonst an nichts mehr auf der Welt!"

Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal,
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht!" —

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wol die Wahrheit;
Aber sie, sie hören nicht",
Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidige.

33.

Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora
Liegt der König, bleich und todt.
Um den blut'gen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tief verstummt.

Traurig, doch mit edler Stimme
Bricht der Cid das todte Schweigen
Und geleitete die Seele
Seines Herrn mitleidig so:

„Unglück-unglückſel'ge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hierher vor Zamora zogt!
König, wer Euch das gerathen,
Scheute weder Gott noch Menſchen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heil'gen Ritterpflicht.

„Jetzt erſcheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch die, die Ihr bekriegtet,
Ernſt als Eure Schweſter zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,
Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch vertheidigte.

„Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schweſtern, Unterthanen,
Was ſeid jetzt Ihr? Eine Hand voll
Staubes, die indeß wir ehren,
Ehren woll'n mit aller Macht. —

„Krieger, eh' der Tag ſich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora,
Auszufordern alle wegen
Schändlicher Verrätherei."

Sprach es; doch niemand erhob ſich.
Alle, ſcheint es, alle fürchten
Arias Gonſalo und ſeiner
Vier berühmten Söhne Muth.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter ſpricht.

„Krieger", sprach er, „meinen Eidschwur
Wisset ihr, mich nie zu rüsten
Gegen dies Zamora. Doch
Einen Mann will ich euch nennen,
Als wählt' ich ihn für mich selbst."

Don Diego von Ordoño,
Der dem königlichen Leichnam,
Wie abwesend in Gedanken,
Traurig stumm zu Füßen saß,
Er, der Ritterschaft von Lara
Blühnder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmuth'gem Laute so:

„Hat", sprach er, „der Eid geschworen,
Was er wol nicht schwören sollte,
So enthrech' er sich, uns einen
Herzunennen, den er wählt.
Viele Ritter hat Castilien
Wie den er uns nennen würde,
Und — doch ohn' ihn zu verachten —,
Ritter selbst wie er, der Eid.
Wer die Forbrung gen Zamora
Bringt und sie besteht, bin ich."

Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus, hin vor die Mauer.
Da mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme —
Seine Augen flammten Feuer
Zorns und Ehre — sprach er so:

„Ihr meineidige Verräther,
Niederträcht'ge Zamoraner,
Memmen! denn das seid ihr alle,
Seit ihr einer feigen Memme,

Einem niedrigen Verräther,
Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido, Zuflucht gabt;
Denn Verräther ist der selber,
Welcher die Verräther schützt.

„Ins Gesicht nenn' ich euch solche,
Eure Vorfahrn, euren Abstamm,
Und das Brot, das ihr genießet,
Und das Wasser, das ihr trinkt.

„Daß ihr's seid, will ich beweisen.
Komme einer gegen einen,
Einer nach dem andern fünf!
Diego Ordoño ist mein Name,
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf' euch Zamoranern
Nicht, weil ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar
Werf' ich euch hin, statt des Handschuhs,
Gieß' aus dieser Tintenflasche
Schwarze Tint' euch ins Gesicht."

Arias Gonsalo, der Edle,
Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort, kalt und fest:
„Ist es, was du redest, Wahrheit,
Lara, o so wär' ich lieber
Nie geboren; doch ich nehme
Deine Fordrung an und hoffe,
Dir mit Gott es zu beweisen,
Daß du, ein Verleumder, lügst."

Damit stieg er von der Mauer,
Und versammelnd alle edlen
Zamoraner, sprach er so:

„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehret,
Findet unter euch sich einer
In den Schandverrath verflochten,
Nenn' er sich und tret' hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde sterben,
Tief versteckt in Dunkelheit,
Als um niederträcht'gen Mordes
Willen, auf geschlossnem Felde,
Ueberwinder sein im Kampf." —

„Feu'r vom Himmel falle nieder
Und verzehr' uns", riefen alle
Zamoraner, „wenn ein einz'ger
Von uns auf die mind'ste Weise
Theil hat an der Frevelthat!
Fechten könnet Ihr mit gutem,
Redlichem Gewissen, Graf."

34.

Auf die Forderung des edlen
Don Diego Ordoño Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil' zusammen
Doña Uraca ihren Rath.

Niederträcht'ge nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüther
Spritzet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert denn der Alte?"
Murmelt in der Rathsversammlung

Der und jener. „Nicht aus Kleinmuth;
Zögert er wol aus geheimem
Mitbewußtsein des Verraths?“

Niederträchtiger, du lügest!
Murmelnd bleibe die Verleumdung,
Daß er wol aus Mitbewußtsein
Zögre, dir in deinem Bart!

In den Saal der Rathsversammlung
Tritt mit allen seinen Söhnen
Majestätisch ein der Graf,
Ganz in schwarze Trauerkreppe
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre sie.

Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,
Und also sprach er zu ihr:
„Königstochter, und ihr Edlen,
Helden dieser Rathsversammlung!
Don Diego Ordoño Lara —
Seinen Namen nur zu nennen,
Ist zum Ritterruhm ihm gnug —,
Statt des Eids ist er erschienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Castilien laut zu zeihn.
Diese Schmach von uns zu wälzen,
Stell' ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr ist es Zeit, zu sprechen,
Zeit ist es, das Schwert zu zücken,
Schon zu lange säumten wir.“

In dem Augenblick zerriß er,
Er und seine vier Begleiter
Ihren Trauerschmuck; in blanken
Waffen standen sie gerüstet,
Alle fünf gerüstet da.

Niederſenkten ſich die Häupter
Der erſt murmelnden Verſammlung.
Aus dem Auge der Infantin
Floſſen Thränen.

Arias ſprach:

„Und nun, edelſte Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne,
Anzunehmen, ſie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich, den Greis, als ihren Rath.
Ihren Mangel an Erfahrung
Heb' und ſtütze Eure Gnade;
Deß zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunſt wie dieſe
Iſt der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine iſt's der Sold."

Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen edlen Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihre Adern,
Stärke drang in ihre Glieder. —
Aufbrach die Verſammelung.

35.

Und mit Thränen in den Augen,
Unausſprechlich rührend, flehte
Die Infantin Doña Uraca,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen",

Sprach sie, „ach, der edle Cid
Wüßte sein und unsre Ehre,
Beide rettend, zu verbinden;
Aber Lara, unversöhnlich
Dürstet er nach unserm Blut.
Und Ihr in so hohen Jahren,
Nach so viel bestandnen Kämpfen,
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis? O so bedenkt,
Was Ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!

„Ach hätt' es gewollt der Himmel,
Daß der Cid ..."

„Wie dann, Infantin?
Daß der Cid ..."

„Vom Undankbaren
Freilich sprechen wir zu viel.
Doch versprecht mir ..."

„Was versprechen?" —

„Wenigstens zuletzt zu kämpfen." —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,
Habe nicht ich auf der Mauer,
Ich den Schimpf empfangen, ich?" —

„Unbiegsamer, lasset Eure
Jungen Söhne vor Euch streiten." —

„Wenn sie fallen, denkt, Infantin,
So verlieret Ihr mit ihnen
Ihrer Dienste sechzig Jahr." —

„Und wenn Ihr fallt?" —

„Eine Stunde
Oder zwei von meinem Leben,
Die verlier' ich und nicht mehr.
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn vorangeht,
Ihnen ſchaffet er den Sieg."

Alle Damen, alle Krieger,
Arias' Söhne ſelbſt, vor allen
Doña Uraca, alle flehen
An den väterlichen Greis,

Zuzuſchauen erſt dem Kampfe.
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mind'ſten überzeuget,
Wirft, ohn' einig Wort zu ſagen,
Wirft die Waffen weg im Zorn.

36.

Nah der Mauer von Zamora
War zum grauſen Todeskampfe
Zubereitet ſchon der Platz;
Schon durchritt ihn Don Diego,
Mit der Stärke des Alciden,
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden ſich bei eurem Hall.

Wer den väterlichen Segen
Erſt empfing, es war Don Pedro,
Er, der Brüder älteſter.
Als er vor Diego's Antlitz
Kam, begrüßt' er ihn beſcheiden,
Als den ältern Kriegesmann;

„Möge Gott, Euch vor Verräthern
Schützend, Eure Waffen segnen,
Don Diego! Ich erschein' hier,
Von dem Schimpfe des Verrathes
Mein Zamora zu befrein" —

„Schweig!" erwidert Don Diego,
„Denn Verräther seid ihr alle!"
Und so trennen beide sich,
Raum zu nehmen; beide rennen
Mächtig los; es sprühen Funken —
Ach, das Haupt des jungen Kriegers
Trifft Diego, er zerspaltet
Seinen Helm, durchbohrt sein Hirn:
Pedro Arias stürzt vom Rosse
In den Staub hin.

Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sendet einen andern!" rief er,
„Dieser liegt." Es kam der andre,
Kam der dritte; der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall.

Thränen flossen, stille Thränen
Auf des guten Greises Wangen,
Als er seinen jüngsten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.

„Auf", sprach er, „mein Sohn Fernando!
Mehr, als du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleistet,
Mehr verlang' ich nicht von dir.

Eh' du in die Schranken eintrittſt,
So umarm' erſt deine Brüder
Und dann blick' auf mich zurück" —

„Weint Ihr, Vater?" —

„Sohn, ich weine.
So weint' über mich mein Vater
Einſt, beleidiget vom König
Zu Toledo — ſeine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,
Und ich brachť ihm, welche Freude!
Seines ſtolzen Feindes Haupt."

Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen Arias,
Don Fernando, auf den Platz trat;
Dem Beſieger ſeiner Brüder,
Seinem ſtolzen Blick begegnet
Er mit Ruh' und Feſtigkeit.

Dieſer, ſpielend mit dem jungen
Krieger, nahm den erſten Streich auf,
Auf die Bruſt; er war nicht tödtlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüſtungen der Kampfplatz
Ueberdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beide Roſſe
Keuchen, durch und durch in Schweiß,
Als man ihnen Morgenſterne,
Kolben brachte, deren Eiſen
Blitzt in ihrer beider Hand.
Und der erſte Schlag des Eiſens
In der ſtärkern Hand Ordoño's
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todverwundet, ſeinem Roſſe
Griff er um den Hals und hält ſich
An der Mähn' ihm; Hölleneifer
Gibt zum letzten Streich ihm Kraft.
Dieſen Streich, er thut ihn tapfer:
Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Geſicht bedeckt, ſo trifft er,
Ach, die Zügel nur des Roſſes,
Sie durchhau'nd. Es bäumt das Roß ſich,

Wirft den Reiter aus den Schranken —
„Sieg!“ ſchrien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes ſchwieg.

Arias Gonſalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer;
Sah den jüngſten Sohn verblühen,
Ihn verblühn wie eine Roſe,
Eh' ſie ſich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden ſich bei eurem Hall.

III.

Der Cid unter Alfonſo dem Sechsten, dem Tapfern.

37.

Eilt, getreue Boten, flieget
Zu Alfonſo, meinem Bruder!“
Sprach Uraca. „Er vergiſſet
Seines Glückes in Toledo,
Da ſein Glück ihn nicht vergißt.

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr iſt,
Daß ſein Bruder, Don Garzia,
Aus dem Kerker in das Grabmal
Seiner Ahnen wanderte.

Sagt ihm, daß die Caſtiljaner,
Die Aſturier, die Leoner
Ihn erwarten, ihren König,
Wie die Schweſter ihren Bruder.
Sagt es ihm und flieget ſchnell." —

„Was zu thun?" ſprach Don Alfonſo;
„Ali-Maimon, dieſer gute
Sarazene, that mir Gutes.
Was dem Flüchtling man erzeiget,
Thut man das auch einem König?
Ob mein neuer Stand dem Mauren
Wohlgefalle, weiß der Himmel;
Eines, weiß ich, iſt mir nöthig,
Mit Vorſicht geheime Flucht." —

„In der Rundung dieſer Mauern
Iſt ein Ort", ſprach der Geſandte,
„Niederſteigen wir zur Nacht,
Auf rückwärtsbeſchlagnen Pferden
Eilen ſicher wir davon."

Angekommen in Zamora,
Zog Alfonſo dann nach Burgos,
Und die Reichsverſammlung ſprach:
„Erbe ſeid Ihr aller Thronen
Unſers großen Don Fernando;
Niemand ſtreitet ſie Euch jetzt.
Aber ohn' Euch zu misfallen,
Fordern wir von Euch den Eidſchwur,
An dem Morde des Don Sancho
Theilgenommen nie zu haben,
Mittel- und unmittelbar;
Solchen Eidſchwur uns zu leiſten
Förmlich, wie es uns gefällt,
Und bekräft'gen ihn zu laſſen
Von zwölf Eurer Edelſten." —

„Dieſer Wunſch ſei euch gewähret“,
Sprach Alfonſo; „morgen ſchwör' ich
In der Kirche der Gadea
Vor dem heiligen Altar.
Heut' begehr' ich nur zu wiſſen,
Wer von euch mir dieſen Eidſchwur
Abzunehmen dann gedenkt.“ —

„Ich“, ſprach Cid.

„Ihr, Don Rodrigo?
Denket Ihr daran, daß morgen
Ihr ein Unterthan mir ſeid?“ —

„Noch nicht; daran werd' ich denken,
Herr, wenn Ihr mein König ſeid.“

38.

Vorm Altare der Gadea
Knieend, ſeine Hand geleget
Auf das Evangelium
Und ein Eiſenſchloß und eine
Leimruth': ſo, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonſo
Seinen Eidſchwur von dem Cid.

Fürchterlich war dieſer Eidſchwur;
Schrecklich war's, ihn anzuhören,
Grauſenvoll dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müſſ' ich werden
Von dem niedrigſten der Menſchen,
Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtniß ſei entehret;
Ausgeriſſen aus der linken
Seite ſoll das Herz mir werden,
Und verſchlucken müſſ' ich es:

Wenn ich nicht die Wahrheit ſage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rath und Wiſſen
Habe nicht den kleinſten Theil.“ —
„Sprechet Amen!“ rief der Cid.

Und alſo zu dreienmalen
Wiederholte Don Alfonſo
Den ihm vorgeſagten Eidſchwur:
„Sprechet Amen!“ rief der Cid.

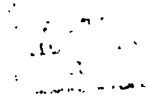
Unverwandt, mit Feuerblicken,
Flammend von des Zornes Flamme,
Sah, als er den Eid ablegte,
Sah Alfonſo an den Cid.

39.

„Künftig rath' ich Euch mehr Vorſicht —
Euch betrifft jetzt meine Rede,
Don Rodrigo von Bivar —
Zittert über jenen Eidſchwur,
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt!
Jenes Schloß und jene Leimruth',
Zeugen meines Schwures, waren
Zeugen meiner tiefen Schmach.
Künftig rath' ich Euch, zu wiſſen,
Daß ich Euer König bin.

„Seid Ihr tapfer, wohl, ſo zeiget
Euch auch ohne Leidenſchaften;
Unterwürfigkeit gebühret
Dem Vaſallen auch im Recht.
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,
Kopf und Herz, ſo zeigt am Hofe
Höfliche Beſcheidenheit.

A.W 1868



Mit den Worten nimmt die Zunge
Weg die Hälfte des Verdienstes,
Das der Arm sich kühn erwarb.

„Viel zu viel habt Ihr gesprochen,
Viel zu viel Euch angemaßet;
Doch — Ihr dientet meinem Vater,
Sonst — und dann, was sagt der Eid?

„Durch die Hand des schlecht'sten Menschen
Sterben. Nur des schlecht'sten Menschen —
Nie die Hand des Edelmannes
Waget an den König sich.

„Kurz, des Unbenehmens halber,
Und Bescheidenheit zu lernen,
Weis' ich Euch aus meinen Landen,
Don Rodrigo, auf ein Jahr." —

„Und ich nehme vier der Jahre",
Sprach der Cid, „um so viel lieber,
Da vom Hofe die Entfernung
Mir der König selbst gebeut."

Ohne ihm die Hand zu küssen,
Ging Rodrigo von Alfonso;
Seine dreimalhundert Männer,
Mit gespitzten scharfen Lanzen,
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,
Alle zogen sie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen
Putzt Ximene ihre Töchter,
Doña Sol und Doña Elvira;
Schönre Kinder ſah man nie.

Schmückte ſie mit art'gem Kopfputz,
Und mit feinen Linnenkleidchen,
Ueberſä't mit ſeidnen Blumen,
Die Ximene ſelbſt geſtickt.

Ließ dann ihre edlen Knapven
Anziehn ihren reichſten Anzug;
Denn die Liverei der Diener
Zeigt des Herrn Reichthum und Stand.

So geputzet ſchickt Ximene
Ihre Kinder der Infantin,
Die zu ſehen ſie begehret.
Sie ſelbſt ging nicht mit den Kindern;
Denn des Cid's Gemahlin hält ſich
Nach der Vorſchrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen
Bei Geringeren, bei Höhern
Ihn behaupten, war ſein Wort.

Auch die wild'ſten Herzen rühret
Schon der Anblick dieſer Kinder
Und erfreut den Schauenden.
Thränen fließen der Infantin,
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.
Man weiß nicht, ob ſie ſie haſſe,
Oder liebe. Wie im Unmuth
Stößt ſie ſie zurück, und zieht ſie
Liebender zu ſich heran.

Faſt verſchlingt ſie ſie mit Küſſen,
Und wenn ſie ſie ſtill betrachtet,
Steigen Seufzer ihr empor;
Nennt ſie bald die ſchönſten Kinder,
Die die Erde ſah, und findet
Dann in ihren Zügen etwas,
Das das Bild des Vaters ſtört.

Dann verändert ihren Putz ſie,
Als ob er durch ihre Hände
Schöner würde. O wie manches
Ging im Herzen der Infantin,
Ihr ſelbſt unbemerket, vor!

„Wem gehören diese Kinder?"
Fragt Alfonso. — „Einem Krieger,
Der verbannt ist, den die ganze
Christenheit mit Wunsch zurückruft
Und die Maurenwelt mit Wünschen
Von sich treibet. Das Gerücht geht,
Daß der Cid in allen Städten
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,
Seht die liebenswürd'gen, Bruder,
Die sind nicht so fürchterlich." —

„Kinder", sprach Alfonso lächelnd,
„Bittet was von mir. Was wünscht ihr?" —
„Euer Wohlsein, großer König,
Wünschen wir", antworten beide. —
„Hört Ihr", sprach des Königs Schwester,
„Was sie wünschen? Ihren Vater
Bitten sie zurück." —

„Das hör' ich",
Sprach der König, „daß Uraca
Den Verbannten noch ein wenig
Liebhat." — „Nein, ich schwör' Euch, Bruder,
Daß ich ihn von Herzen hasse." —
„Nehmt in Acht Euch", sprach Alfonso,
„Daß Ihr nicht aus lauter Hasse
Ihn bis zur Anbetung liebt."

41.

Eines Sonntags in der Kirche
Des San-Pedro de Cardeña
Nach der Messe sprach Alfonso
Mit dem Cid Campeador.

Neue Plane der Eroberung
In den Ländern, einst verloren
Durch des Gothenkönigs Schuld,

Den die Liebe scharf anklaget
Und doch auch die Lieb' entschuldigt —
Neue Plane der Eroberung
Legt Alfonso seinem Feldherrn
Vor, der dann mit stillem Ernst
So antwortet:

„Zu erobern,
König, ist wol nicht das Hauptwerk;
Das Eroberte erhalten,
Dieses ist das Schwerere.
Ihr seid neu auf Euerm Throne,
Traget noch ein junges Scepter;
Euer Reich Euch zu versichern,
König, sei jetzt Euer Werk.
Nichts gefährlicher war öfters
Fürsten als Abwesenheit."

Statt des Königes erwidert
Abt Bermudo: „Seid des Feldziehns,
Edler Cid, Ihr etwa müde,
Daß Ihr jetzt so friedlich denkt?
Oder gab Euch die Gemahlin
Solche Lehren? Wohl, so gehet,
Mehr zu lernen, nach Vivar.
Spanien hat zu edlen Kriegern
Mehr Feldherren als den Cid."

Cid sprach: „Bruder, Eure Kutte
Steht Euch schief." — „Die Kutte, Feldherr,
Weiß ich in dem Chor zu tragen,
Wie im Feld einst die Standarte.
Hab' ich Könige der Mauren
Nicht besiegt, so hab' ich Söhne,
Die gar wohl für mich es können;
Auch bin ich, ein Pferd zu spornen,
Manns genug." —

„Wohin zu spornen?“
Sprach der Cid, „etwa zur Flucht?“ —

„Fast auch glaub' ich“, sprach der König,
Unterbrechend diese Reden,
„Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe
Euch so friedlich denken macht.“ —

„Weder eines noch das andre,
Mein Monarch. Kein ander Weibsbild
Sah man je an meiner Seite
Als die Tizonada*) hier.“ —

„Cid, Ihr duldet an Euch Fehler,
Die auch Steinen Stimme geben;
Möchtet Ihr nicht selbst die Kirche
Hier zum blut'gen Felde machen?
Und — um welche Kleinigkeit!“ —

„Herr“, antwortete der edle
Feldherr, „mir ist's unerträglich,
Daß ein Mann, der in den Kleidern
Wol Oelflecken, aber keines
Tropfen Bluts Blutflecken hat,
Daß der Mann vom Feldziehn sprechen
Und dem König und dem Feldherrn
Unverschämt einsprechen darf.
Seine Stell' ist vor dem Chorpult,
Seine Pflicht, für die zu beten,
Die im Felde Streiche thun.“

Besser wär' es dir gewesen,
Edler Cid, du hättest allen
Sarazenen Hohn gesprochen,
Als der Kutte dieses Abts.

*) Cid's Degen.

42.

(Der König spricht.)

„Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,
Meines Armes zu bedienen
Wisset, Ritter von Bivar,
So erwartet Ihr vergeblich
Künftighin auf diesem Wege
Euren Gang zum Firmament.

„Fürchterlich ist Euer Gradsinn;
Auf den Knien vor mir zu bleiben,
Ziemet Stolzen, wie Ihr seid,
Vor mir Euer Haupt zu blößen —
Dessen Stolz sich gnug entblößte,
Sammt der hassenswerthen Ursach'
Eures so gestiegnen Ruhms.

„Welches edle Unternehmen
Hielt Euch seit dem letzten Winter
Meinem Hofe so entfernt?
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann
Edel Ihr geboren wurdet,
Warum tragt Ihr Bart und Haare
Wie ein Wüsteneremit?
Mir antworten auf die Frage
Werdet Ihr wol nicht, das weiß ich;
Doch ich weiß auch, Heucheleien
Gibt es von verschiedner Art.

„Und ob Ihr mir sagen wolltet,
Daß dem Feldherrn, sich zu putzen,
Weder Zeit noch Lust gebeut;
So geruht mir auch zu sagen,
Warum Ihr denn meine Plane,
Sie enthüllend, scheitern machtet,
Ihr wißt es, zu Alcala?

„Feinde, werdet Ihr mir ſagen,
Hab' ich. Ja, ſo ſagt der Beſte,
Und wol auch der Schlechteſte.
Feinde, das darf ich Euch ſagen,
Feinde habt Ihr allenthalben,
Keinen Freund. Und ohne Freunde
Iſt der Redlichſte auf Erden
Wol auch der Unnützeſte.

„An den Grenzen meines Reiches,
Sagt man, fürchten Euch die Mauren,
Andre lieben Euch, und alle
Ehren Euch als einen Gott.
Wohl, prägt ihnen ferner Achtung
Ein für Euch, auch mir entgegen;
Einer, deſſen Freund Ihr nicht ſeid,
Ali-Maimon in Toledo,
Bleibt mein Bundsgenoſſ' und Freund.

„Nach dem unglückſel'gen Tode
Meines Bruders küßten alle
Mir die Hand, Ihr nicht, der Cid;
Ihr dagegen ließet ſchwören
Und verhöhntet mich, den König,
Mit dem Eidſchwur auf die Bibel
Und die Leimruth' und das Schloß.

„Stolz betruget Ihr Euch damals,
Und um dieſen Stolz zu beugen,
Sag' ich Euch, was damals viele,
Viele ſagten: Den Verräther,
Den Bellido, hätte freilich
Cid erfaſſen, tödten können,
Als ein Mann von Ehr' auch ſollen,
Zeit hatt' er genug dazu;
Doch er that es nicht, denn immer
Thut der Cid nur, was er — will.

„Keiner, der mir angehörte,
Mann und Weib, es dachte keiner,
Daß an meines Bruders Tode
Theil ich hätte; nur der Cid.
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel,
Sagten alle, Ungehorsams
Wegen gegen seinen Vater;
Nur der Cid argwohnete.

„Dessen dann und anderswegen
Bann' ich Euch zum zweiten male
Fern aus allen meinen Reichen
Und bemächtige mich Eurer
Güter. Wem anheim sie fallen,
Dies entscheide mein Gericht.
Auch verbiet' ich Euch auf alles,
Was ich Euch gesagt, die Antwort."

Also sprach, von schlechten Menschen
Angereget, Don Alfonso;
So sprach er zum Ruhm und Spiegel
Aller Tapferkeit, zu Cid.

43.

(Cid antwortet.)

„Euch antworten muß ich, König;
Denn ich hab' Euch zu antworten,
Und ich kenne, wer die Antwort
Mir verbieten darf, nur Einen,
Und der Ein' ist nicht auf Erden,
Gott! Kein Braver darf sich fürchten;
Aber Unschuld geht zu Grunde
Durch unzeitig Schweigen, Herr.

„Hätten, Ehre zu zerstören,
Worte Macht, so war es besser,
Einen Dolch auf mich zu zücken,
Als zu reden, wie Ihr spracht.
Aber das Gesetz entehret,
Nicht der König. Ihr vermöget
Mich so wenig zu entehren,
König, als der schlecht'ste Mann.

„Ich auf Knieen vor Euch liegen?
Als ein Sklav'? Und, mich zu heben,
Eures Arms bedarf ich nicht,
Keines Menschen Arms als dieses,
Und der ist der meinige.

„Laßt sich die vor Euch bedecken,
Die Euch schmeicheln. Sie thun wohl.
Ich auch werde mich bedecken,
Ich, der nie Euch schmeichelte.

„Daß ich nicht bei Hof erschienen,
Und was ich beim Friedensbündniß
Für Euch that zu Alcala,
Hiervon schweig' ich. Wer die Gutthat
Nicht empfand, die ihn verbindet,
Dem wird sie umsonst erklärt;
Des Wohlthäters Rede löschte
Gleich dem Schwamm die Wohlthat aus

„Es erfreu' Euch, Don Alfonso,
Daß den Cid die Mauren achten;
Wenn sie ihn nicht mehr verehren,
Fürchten sie Euch schwerlich mehr.

„Euer gutes Herz, o König,
Bring' Euch lieber in Gedanken,

Was ich Guts für Euch gethan.
Hätt' ich Euch, o König, wollen
Mit den Flecken der Verachtung
Vor mir ſehen auf dem Thron,
Wahrlich, ich hätt' Eure Ehre
Durch den Schwur nicht hergeſtellt.

„Wer mir von Bellido redet,
Kann mich wahrhaft tief betrüben,
Aber nicht beleidigen.
Freilich hätt' ich ihn ergriffen,
Fehleten mir nicht die Sporen —
Ach, in ſolchen Fällen ſeufzet
Jedes edle, brave Herz;
Indem es den Fehl geſtehet,
Fühlt es ſchmerzlicher die Schuld.

„Endlich, da ich mein Vermögen,
König, Eurem Dienſt geopfert,
Da ich, was durch meine Waffen
Ich erworben, Euch verehret,
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?
Weder Ihr noch Eure Räthe
Können finden, wo nichts iſt.

„Aber von nun an, o König,
Von nun an will ich erwerben,
Ich für mich und nicht für Euch.
Nicht weil Ihr's befahlet, König,
Frei entfern' ich mich, beleidigt,
Weil Ihr alſo zu mir ſpracht.
Ehrenlos, wer von dem König
Solche Reden duldete!

„Sei mit Euch des Himmels Jungfrau,
Eure Waffen zu beglücken;

Daß Ihr nie vermißt, o König,
Einen Degen, der Euch fehlt."
Also sprach der Cid zum König —
Dies sind seine echten Worte —,
Eh' er in die Bannung zog.

44.

„Undankbar-grausamer König,
Undankbarer Don Alfonso!"
Also rief in ihrem Schlosse,
Rief Ximene zu Bivar.
„Mir gehört's, dich anzuklagen;
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.

„Unglück, Unglück dir, o König,
Daß du meinen Cid beleidigt!
Zwar mit Worten nur, du durftest
Es nicht anders; mit dem Degen,
Mit ihm redet mein Gemahl,
Müßig wär' er in der Scheide
Nicht geblieben, wärst, o König,
Wärest du ein Edelmann.

„Du verbannst ihn — welche Einfalt!
Ueberall in der Verbannung
Schafft sich Cid ein Vaterland.
Lässest beißen ihn vom Neide;
Der zerbeißt an ihm die Zähne,
Mein Cid ist bedeckt mit Stahl.
Lässest ziehn ihn mit dem Degen;
Wohl, du wirst zurück ihn wünschen,
Wünschen in der ersten Schlacht.
Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlor.

„Was denkst du, daß ihn gereue?
Reut ihn etwas, o so ist es,
Feinde sich gemacht zu haben
Um Freundschaft der Könige;
Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,
Furchtbar sich gemacht zu haben.
Deine Staaten zu vergrößern,
That er alles, was er that;
Ohn' ihn wären deine Reiche
Nur Asturiens Felsen noch.

„Und wie hat er dir gedienet!
Hätt' er es gethan wie jene
Hofeskrieger, die dir schmeicheln,
Dich erheben, dich belügen:
Jetzt noch wär' er dir gar theuer,
Seine Dienste wohlbelohnt.
Sahst du ihn dagegen aber
Lieber geben als empfangen —
Undankbare Fürsten drücket,
Drückt und dränget nichts so schrecklich
Als großmüth'ger Unterthanen
Edelmuth auch gegen sie! —
Geht dann, gehet, Don Alfonso,
Euer Bann sei denen Strafe,
Die am Hofe, Müßiggänger,
Fürchterlich sind — nicht den Mauren,
Aber manchem edeln Mann,
Dessen Weib sie seitwärts locken,
Locken wie die jungen Hirsche,
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre
Kämpfet und zu Felde liegt.

„Unglück, Unglück dir, o König!
Gunst und Wahrheit waren einmal
Nie beisammen in der Welt.

96502B

Du, du gehst umringt von Hunden,
Hunden, die dir heute schmeicheln,
Morgen bei dem ersten Fehltritt
Dich anfallen, dich zerreißen.
So umgeben ist ein König,
Der, von Günstlingen verblendet,
Seiner Seele Blick verlor."

Also sprach in ihrem Zorne
Cid's Gemahlin, nie ablassend
So zu reden, als wenn Thränen
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Cid, der Feldherr —
Dessen Leben Gott bewahre,
Gott mit aller seiner Macht —,
Als er ab nun reisen wollte
Mit Ximenen und den Töchtern,
Mit dem Hofe seiner Edeln,
Fand er alle seine Güter
In den Kriegen aufgezehrt,
Fand er keinen Maravedi,
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächt'gen Hyacinthen,
Die die Könige der Mauren
Einst verehrt dem großen Cid,
Legt anitzt Doña Ximena
In die Hände des Gemahles
Zum Versatze, zum Verkauf.

Doña Sol und Doña Elvira,
Die zwei liebenswürd'gen Kleinen,

Als den Schmuck sie glänzen sahn
Und von dem Verkaufe hörten,
Bitter flossen ihre Thränen,
Seufzer stiegen aus dem Herzen
Der unschuld'gen Kleinen auf.
„Ach, die schönen Prachtjuwelen
Zum Versatze, zum Verkauf!“ —

„Gleichen“, sprach der Cid, „die Kinder,
Die um das, was glänzt, nur seufzen,
Gleichen sie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtenswerth;
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht. Ximene,
Geben wir den Kleinen nach“ —

„Und behalten die Juwelen?“
Riefen froh die kleinen Mädchen;
Die des Vaters Bart sonst scheuten,
Ihn zu küssen, klimmen an ihn,
Küssen ihn mit Herzenslust.

Kommen ließ der Cid zwei Juden,
Neben sich an Tafel sitzen
Mit viel Ceremonien;
Will von ihnen tausend Goldstück'
Auf die Sicherheit von zweien
Großen Kasten, angefüllet
Mit all seinem Silberwerk;
Jedoch unter der Bedingung,
Nicht vor Jahresfrist die Kasten
Zu eröffnen und nur dann erst
Sich zu halten an den Inhalt,
Wenn er sie nicht ausgelöst.

Mehr gesichert durch den edlen
Namen Cid's als durch die Kasten,
Zahlten ihm die zwei Beschnittnen
Tausend Goldstück', gingen beide
Die Bedingung ein; doch nahmen
Sie mit sich die schweren Kasten,
Die der Cid — so wollt' es jetzo
Seine Noth — mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Cid's das wehe?
Nicht im mindsten. Herzhaft that er's,
Voll Vertrauen auf sein Glück.
„Auf, Ximene! Jetzt zur Kirche!
Weihn wir jetzt zur Hülfe Gottes
Meine Waffen, mein Panier!"

46.

Laut von Priestern und von Kriegern
Ward die Messe Cid's gesungen,
Und das heilige Geheimniß
Mit Trommeten laut begrüßt;
Cymbeln klangen, Pauken schallten,
Daß die heiligen Gewölbe
Bebten; aller Krieger Herzen,
Der dreihundert Unverzagten,
Füllt ein neuer Heldenmuth
Zu dem Kampf entgegen Mauren,
Mauren in Valencia.

Als geweihet war die Fahne,
Nahm der Cid sie in die Hand;
Also sprach er: „Arme Fahne
Eines armen und verbannten

Caſtiljaners! Nach dem Segen,
Den auf dich der Himmel legte,
Mangelt dir nur Spaniens Achtung;
Und die ſag' ich dir vorher."

Hiermit rollt er auf die Fahne,
Hebt ſie ſchwingend in die Lüfte:
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,
Fahne, bis vielleicht du fliegeſt
Neben Königes Panier.
Don Alfonſo, Don Alfonſo!
Unter der Sirenen Sange
Schlummerſt du; dir drohet Unglück,
Wenn du, wenn du nicht erwachſt!

„Krieger", ſprach er, „iſt's nicht alſo?
Wir ſind aufgeweckt. Entehret
Wären wir, die etwas werth ſind,
Dort, wo keiner etwas taugt.
Achtung und Verdienſt, ſie haben
Nur an ihrer Stelle Werth.

„Eingewiegt von den Sirenen,
Schlummert dort der tapfre König;
Nutzen wir den tiefen Schlummer,
Die Boshaften zu erſchrecken,
Nicht am Hofe, ſondern fern.
Fürchterlicher iſt den Böſen
Nichts als derer, die ſie haſſen,
Fern erworbner ſchöner Ruhm.
Tauſend edle Herzen ſeufzen
In geheim, verfolgt von Böſen;
Glücklich, wem, ſie zu enthüllen
Vor dem Angeſicht des Weltalls,
Sich, wie uns, der Anlaß beut!

„Edle Fahne, in den Lüften
Flattre stolz, die Zuflucht aller,
Die das Laster seufzen macht!"

Nieder senkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde!
Rache des Vasallen gegen
Seinen angebornen Herrn,
Auch gerecht erscheint sie immer
Nur als Aufruhr und Verrath.

„Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höhrer Seelen,
Ob sie sie gleich tief gefühlt.
Gält' es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

„Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heil'ger Wohnung,
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtniß meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich athmend hin den Winden;
Einzig trag' ich meine Waffen,
Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag' ich für Castilien
Sie und für die Christenheit.
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Castilien.

„Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,

Iſt uns baldigſt die Erobrung
Eines kleinen Schloſſes noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlaſſe mein Panier."

Hiermit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, ſchwinge, ſchwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte!
Clarinetten und Trommeten,
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken,
Euer Sammtgehall erſchrecke
Nur die Schwachen und die Böſen
Und der falſchen Heuchler Zunft!"

47.

Kön'ge wollen ihre Diener
Nur an ihrem Platze ſehen;
Den erhabneren darüber
Drücken ſie, wie Buhlerinnen
Den verächtlich-ſtolz behandeln,
Der ſich, ihnen zu gefallen,
Nicht verächtlich machen ließ;
Oder wie die großen Götter,
Deren hoher Zorn im Donner
Nur das Binſenrohr verſchont.

Als des Cid's ruhmreichen Abzug
Don Alfonſo's Ohr vernahm,
Sprach in Mitte ſeines Hofes,
Sprach er alſo: „Weggewandt
Hat ſich heut' von unſern Fahnen
Wol der tapferſte der Ritter,
Der je mauriſch Blut vergoß.

„Muth und Sinn ist Euer Erbtheil;
Tochter eines Heldenstammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frei von jeder Weibesschwachheit:
So, Ximene, lass' ich Euch.

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, stickend;
Singt am Abend mit den Töchtern,
Und um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf.

„Zu Vergnügungen verlass' ich
Euch die Sorge für die Heerden,
Für die Wolle, fürs Gefieder;
Nie, Ximene, nie seid müßig!
Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

„Eure reiche Kleidung schließet
Ein, bis auf mein Wiederkommen,
Nicht, darin mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abwesenheit des Mannes
Kleidet einfach sich die Frau.

„Junge Mädchen — fern vom Feuer
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.

„Zeigt den Hausgenossen Würde;
Euren Frauen seid gesprächig;
Gegen Fremde seid bescheiden,
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend streng und fest.
Keiner Freundin, auch der besten,
Zeiget einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde
Einen Eurer Briefe zeige;
Denn das Band der Ehgenossen
Ist ein zart vertraulich Band.

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,
Wo man alles von sich wissen,
Alles übersehen läßt.
Die geschwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,
Macht dabei sich selbst verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eures Hauses seine Macht.

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Kosten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen — denn der Freude
Botschaft, sie verbirgt sich schwer —,
So entdeckt es, sie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen,
Schweigen, weiß ich, sie gewiß.

„Nehmet Rath von keinem Manne.
Fragt, was ich Euch rathen würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rath;
Und in schweren Dingen schreibet!
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz.

„Muth und Sinn ist Euer Erbtheil;
Tochter eines Heldenstammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frei von jeder Weibesschwachheit:
So, Ximene, lass' ich Euch.

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, stickend;
Singt am Abend mit den Töchtern,
Und um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf.

„Zu Vergnügungen verlass' ich
Euch die Sorge für die Heerden,
Für die Wolle, fürs Gefieder;
Nie, Ximene, nie seid müßig!
Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

„Eure reiche Kleidung schließet
Ein, bis auf mein Wiederkommen,
Nicht, darin mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abwesenheit des Mannes
Kleidet einfach sich die Frau.

„Junge Mädchen — fern vom Feuer
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Lasset sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.

„Zeigt den Hausgenossen Würde;
Euren Frauen seid gesprächig;
Gegen Fremde seid bescheiden,
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend streng und fest.
Keiner Freundin, auch der besten,
Zeiget einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde
Einen Eurer Briefe zeige;
Denn das Band der Ehgenossen
Ist ein zart vertraulich Band.

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,
Wo man alles von sich wissen,
Alles übersehen läßt.
Die geschwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,
Macht dabei sich selbst verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eures Hauses seine Macht.

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Kosten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen — denn der Freude
Botschaft, sie verbirgt sich schwer —,
So entdeckt es, sie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen,
Schweigen, weiß ich, sie gewiß.

„Nehmet Rath von keinem Manne.
Fragt, was ich Euch rathen würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rath;
Und in schweren Dingen schreibet!
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz.

„Zweiundzwanzig Maravedis
Lass' ich Euch zur Tagesausgab'.
Haltet Euch danach! Der wahre
Adel steht nicht im Ersparen,
Doch auch im Vergeuden nicht.
Seid Ihr geldbedürftig, lasset
Keinen als nur mich es wissen.
Keinen Eurer Leute setzet
Je zum Pfande; suchet lieber
Geldessummen auf mein Wort,

Auf mein bloßes Wort, Ximene;
Dieses wie des Himmels Feste,
Weiß man, ist fest und gewiß.
Wie ich mich für andre schlage,
Glaubt, so werden sich auch andre
Froh bemühn für mich und Euch.

„Lebet wohl! Und einen Kuß noch!
Einen nur; ich bringe keinen
Aus den Schlachten dir zurück.
Lebe wohl, meine Ximene! —
Fort! die Krieger möchten sagen,
Ich sei hier dein Bräutigam."

IV.

Der Cid zu Valencia und im Tod.

49.

Handelt ungerecht der König,
Will der Cid nicht also handeln.
Er verließ sein Weib in Thränen
Und in Thränen seine Töchter,
Alle von ihm hochgeliebet;
Brach in Länder ein der Mauren,
Ueberwand sie in Gefechten,

Er erobert' ihre Schlösser,
Legte ihnen Zins und Pflicht auf.
Als er Alcocer erobert,
Schlossen ihn die Mauren ein;
Zahlreich waren ihre Heere,
Keinen Ausfall waget' er.

Da trat zu ihm Alvar Fañez,
Der sich nannte von Minaya:
„Galt es dazu unsre Mühe",
Sprach er zu den Kriegsgenossen,
„Daß wir unser Land verließen,
Um uns hier den Bart zu kämmen?
Brot, das müßig wir hier zehren,
Krieger, ist kein Ehrenbrot.
Auf! hinaus unter die Mauren!" —

„Alvar Fañez von Minaya",
Sprach der Cid, „du redest tapfer,
Du sprichst wie ein Ehrenmann.
Nimm die Fahne!" —

„Und beim Schöpfer
Schwör' ich dir", antwortet dieser,
„Wo du sie vielleicht nicht selber
Hintrügst, aus Bedenklichkeit,
Trag' ich sie." Der Ausfall glückte.
Alvar Fañez von Minaya
Drang fort in die Maurenländer.
Zwar beklagten sich die Mauren,
Da sie Königes Alfonso's
Schutz genössen, über Unrecht;
Aber welcher Ueberwundne
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König ſchreiben,
Stolze Briefe an den Cid,
Voll von mancherlei Verleumdung
Seiner Feinde, der Spione.
Was dem Grafen Conſuegra
Cid antwortete, vernehmt.

„Edle Männer von Villalon,
Tapfre Ritter von Valverna,
Gute Leute von Villalba,
Gute Chriſten von Sanſueña,
Böſe Spürer des Betragens
Andrer, leſ't und leſet recht!

„Don Rodrigo iſt mein Name,
Wol auch Cid Campeador.
So ergeben meinem König,
Als mein Weib Ximene mir,
Leb' ich als ein ſchlichter Kriegsmann,
Der kaum zweimal in der Woche
Ab die Kriegeswaffe legt;
Schlafe nirgend als im Zelte;
Thue keinem Freunde übel,
Stünd' es auch in meiner Macht;
Haue nur mit meinem Degen,
Aber nie mit Zung' und Feder;
Eſſe ſitzend auf der Erde,
Weil mir eine Tafel fehlt;
Laſſe niemand mit mir ſpeiſen
Als die Braven und die Guten,
Anzuſpornen durch die Sitte
Meiner Freunde Heldenmuth;
Unſre Tiſchgeſpräche ſcharren
Nie auf die begrabnen Todten,

Greifen nie dem Urtheil Gottes
Ueber die Lebend'gen vor;
Ich, der Cid, ich spreche selten,
Kümmre wenig mich um andre,
Frage nichts, als ob Babieça
Sei gewartet und gezäumt,
Aufzusitzen gleich nach Tafel,
Neu zu eilen ins Gefecht;

„Lege nieder mich zum Schlafe,
Nicht zu wachen und zu sinnen,
Wie auf Wegen des Betruges
Ich erschleiche fremdes Gut;
Wach' ich auf, so geht's zu Felde,
Hier ein feindlich Schloß zu nehmen,
Oder liegen es zu lassen,
Wie das Glück will, wie es fällt.

„Bin ich einsam, so gedenk' ich
An mein Weib, und das mit Seufzen;
Weinend mußt' ich sie verlassen,
Klagend wie die Turteltaube;
Und wol einsam und wol traurig
Lebet jetzt sie in der Fremde;
Doch sie lebet glücklich dort.

„Uebrigens, ihr hohen Herren,
Kann und darf der Cid antworten
Jedem, wer es sei, der frägt;
Er darf seine Seel' enthüllen
Ohne Lug und ohne Scham."

51.

Dort, wo ſeine Tapfern tafeln,
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einem Krieger, der im letzten
Treffen übel ſich erzeigt,
Martin Pelaez; er rief ihn
Seitwärts und ſprach ſo ihm zu:

„Eſſen beide wir zuſammen
Heut' an dieſer ſondern Tafel;
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort ſitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Eſſet Ihr von Eurem Schemel,
Ich von dieſem; beide werden
Wir hier wohl beiſammen ſein."

Fort fuhr er in dem Geſpräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fañez ſpeiſen,
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben ſich, der ſeine Ehre
Nur im mindeſten befleckt.
Ehre duldet keine Flecken,
Jeder Fehl an ihr iſt Brandmal,
Brandmal auf der ſchönſten Stirn;
Dieſen Makel und ſein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spaniens reiche Schätze nicht."

Und ſprach weiter: „Eine Quelle,
Abzuwaſchen ſolchen Flecken,
Quellet in des Feindes Bruſt;
Feindes Blut tilget die Schande

Des Verzagten. Lieber sterben,
Junger Mann, als scheun sich müssen
Und sich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn!

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro,
Pelaez, laßt uns gedenken;
Ha, wie spaltete sein Schwert!
Die Beispiele solcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten ist zu thun.
Bitten dürfen wir dann jene
Alten Teufel, daß sie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,
Als daß einer der lebend'gen Christen
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft!

„Setzt Euch fest auf diese Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.
Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leise sprach er dies' und andre Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden;
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bei Christen
Leben und entehrt sein!"

Alſo rief er.

Indem tönten die Drommeten,
Clarinetten, Cymbeln klangen.
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger, gen Valencia!

Von den Reden Cid's entflammet,
That an dieſem Tage Wunder
Pelaëz vorm Auge Cid's.

52.

„Da die Königin des Himmels,
Die gebenedeite Jungfrau,
Uns, Valencia zu erobern,
Hülfreich beigeſtanden hat,
Pedro, ſo geht zu den Mauren,
Schafft den Leidenden Erquickung
Und dem Todtenheer ein Grab.

„Sagt den Ueberwundnen allen,
Männern und den Weibern ſaget,
Daß, die Stolzeſten im Kriege,
Wir die Sanfteſten im Frieden,
Menſchlich und großmüthig ſei'n.

„Regt ſie an, zu mir zu kommen,
Daß ich ſelbſt mit ihnen ſpreche,
Und für ihre Schätz' und Weiber
Bleibe keinem eine Furcht.
Denn mir fehlen für die Schätze
Kaſten, und für ihre Weiber
Fehlt ein Frauenharem mir.
Eine nur iſt meine Gattin,
Eine, meine echte Frau.

„Alvar Fañez, auf! zu meiner
Armen leidenden Ximene;
Führt sie her und meine Kinder.
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,
Daß sie sich das Nöth'ge kaufen
Und anständig hier erscheinen,
Diese schöne Stadt zu sehen
Und Rodrigo, ihren Freund.

„Ferner dreißig Mark an Golde
Nimm mit dir, dem heil'gen Pedro
Lege sie auf den Altar.
Auch zweitausend Silberstücke
Stelle den ehrhaften Juden
Israel und Benjamin
Bittend zu, mir zu verzeihen
Meine allereinz'ge Lüge,
Die ich lebenslang beging.

„Die verpfändeten zwei Kasten,
Die verschlossen sie annahmen,
Glaubten sie voll guten Goldes,
Und sie waren voller Sand.
Dennoch war es keine Täuschung;
Denn das Wort war in den Kasten,
Und mein Wort ist gutes Gold.

„Antolinez, Ihr begleitet
Alvar Fañez. Seine Zunge
Ist ein wenig träg', und Eure,
Sie gefällt im Sprechen sich.
Auf! erzählet der Ximene
Unsre Abenteuer alle;
Helft ihr dann auch im Gesange,
Denn sie liebt in frohen Stunden
Die Guitarr' und den Gesang.

„An den Hof des Königs ziehet
Dann auch beide miteinander;
Ueberreicht ihm die Geschenke,
Mit der ehrerbiet'gen Bitte,
Daß er Gattin mir und Kinder
Gnädig lasse mit euch ziehn.

„Was in deiner Kriegersprache
Du zu sagen hast, vergiß nicht,
Alvar Fañez, auch kein Wort.
Wol, daß einem Held am Hofe,
In der Schule seines Lehnherrn,
Du dabei zu lachen gibst;
Andre werden meine Plane
So wie deine Worte meistern
Und bespötteln. Mach' es also,
Daß dem Neide nichts auch bleibe
Als das Gift in seiner Brust.

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet;
Wenn hierher zurück ihr kehret,
Findet ihr mich Ueberwinder
Andrer Mauren, meiner Feinde,
Oder — findet mich nicht mehr."

53.

Angekommen itzt zu Burgos
Küssete die Hand dem König
Alvar Fañez von Minaya,
Antolinez neben ihm.

„Unterthänige Geschenke
Ueberbring' ich, großer König,
Von dem stolzesten Vasallen,
Den Ihr aus dem Reich gebannt.

„Um mich selbst in dieser Sendung
Nicht zu täuschen, so erlaubet,
Daß ich Euch die Worte sage,
Die er zu mir selbst gesagt;
Denn wo Cid nicht ist, bin ich.

„Also sprach er: «Aus Valencia
Send' ich, was von dem Vasallen
Seinem Oberherrn gebührt.
Das Andenken an die Härte,
Die Ihr, König, mir erwiesen,
Längst ist es aus meiner Brust;
Vielmehr segn' ich alles, alles,
Was daher zu meinem Ruhme
Und für Euer Reich entsprang.
Ueberreichen wird Euch Fañez
Hundert ritterliche Pferde
Mit den Decken und Geschirr,
Hundert Sklaven, die sie führen,
Und im Kasten dreißig Schlüssel
Von den Städten und den Schlössern,
Die hiermit Euch der Verräther,
Die der Cid Euch übergibt.

„«Stolz bezahl' ich meine Schulden,
König, mit den Gütern reicher
Ueberwundner Könige.
Einem Armen und Vertriebnen,
Dem Ihr nichts, o König, ließet,
Bleibt nichts übrig, als auf Kosten
Andrer Euch befriedigen.

„«Alvar Fañez, mein Gesandter,
Ist ein Krieger, der sich selber
Sein Gut zu erwerben weiß;
Er begehret nicht Geschenke,

Nur daß Ihr ihm, König, zusprecht,
Wie es seiner Ehre ziemt.
Was ich nie von Euch erlangte,
Wahrlich, das verdienet er.

„«Ehrenworte kosten wenig,
Und sie sind so reich einträglich
Einem guten Könige,
Sie gewinnen ihm die Herzen,
Wenn bei ungerechten Worten
Sich das treuste ihm entzieht.

„«Daß der Cid Euch treu blieb, König,
Traut, o trauet nicht dem Beispiel;
Viele sind vielleicht an Muthe,
Wen'ge ihm an Großmuth gleich.
Edel hielt er's, Euch zu dienen;
Andre könnten's edel halten,
Sich zu rächen für die Schmach.
Wer den Dolch Bellido reichte,
Kann ihn dreißig andern reichen,
Wenn er sie dafür bezahlt.
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln
Seinen Trug an bei Don Sancho,
Den sein Dolchstich endete?

„«Wer einmal den Schmeichlern wohlthut,
Leget sich die harte Noth auf,
Immer ihnen schön zu thun.
Schmeichler sind es, die sich rächen;
Aus dem Honig ihrer Lippen
Machet Euch ein Bollwerk, König,
Und Ihr werdet es erfahren,
Wie dies Euch vertheidige.

„«Werdet Ihr vielleicht mir sagen,
Aus dem ungestümen Munde
Cid's ergehen nichts als Lehren?

Freilich ging wol mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber der war stets verloren,
Dem kein Rath gefällig war.«"

Spottend hob ein Graf die Stimme,
Sprach mit höhnischem Gelächter:
„Klar ist's, lieber heut' als morgen
Wünscht der Cid sich her nach Burgos,
Um hier fort zu predigen."

Alvar Fañez stieß im Zorne
Rückwärts sich den Helm, und knirschend
Rief er: „Wer hier wagt zu mucken —
Wo der Cid nicht ist, bin ich."

Alles schwieg. Und Antolinez,
Er begann mit süßer Rede;
Seine sanften Worte rührten
So die Seele des Monarchen,
Daß er augenblicks Ximenen
Frei es stellte, zum Gemahle
Hinzuziehn, zum großen Cid.

54.

Angekommen in Valencia,
Angelangt nach langer Trennung
In der schönen Stadt, gewonnen
Durch die Tapferkeit des Cid,
Lebten jetzt Doña Ximena,
Sie die Mutter, und die Töchter
Mit dem Cid, der hoch sie liebte,
In Verehrung, Freud' und Glück;

Als schnell eine Botschaft ankam:
Miramamolin der Große
Nahe sich mit mächt'gen Heeren,
Fünfzigtausend Mann auf Rossen,
Die zu Fuße nicht zu zählen;
Ihm Valencia zu entreißen,
Nah' er mächtig sich dem Cid.

Wohlerfahren in den Waffen,
Rüstet dieser stracks die Festen
Aus mit Vorrath und mit Volk;
Muntert auf dann seine Ritter
Freudig, auf gewohnte Weise;
Führte dann Doña Ximena,
Sie, und seine beiden Töchter
Auf des Schlosses höchsten Thurm.

Allda sahen sie zum weiten
Meer hinaus die Mauren kommen,
Sahn mit großer Eil' und Sorgfalt
Sie aufschlagen ihre Zelte
Unter Kriegsgeschrei und Trommeln,
Kriegsgeschrei und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter
Wie die Töchter; denn sie hatten
Solche Heere nie zu Felde,
Nie auf einem Platz gesehen.
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle",
Sprach der Cid, „solang' ich lebe,
Nah' euch keine Sorg' und Angst.
Morgen, und ihr sehet alle
Diese Männer überwunden;
Töchter, und von ihrer Habe
Mehrt sich euer Heirathsgut.
Je mehr ihrer, desto besser.

Deſto reicher wird die Beute
Für die Kirche zu Valencia,
Die, dem Volk zu hoher Freude,
Morgen euch zu Füßen liegt."

Jetzt bemerkend, daß die Mauren
Nah ſich an die Thore drängten,
Sonder Ordnung im Gewühl,
Sprach er: „Alvar Salvadores,
Leget an Euch Eure Rüſtung,
Nehmt mit Euch zweihundert Reiter,
Wohlgeübt auf ihren Roſſen,
Und macht auf die Heiden Jagd,
Daß Ximene und die Mädchen
An dem Jagen ſich erfreun."

Kaum geſprochen, ſo geſchah es.
Im Getümmel, im Getrappel
Flohn die Mauren zu den Zelten;
Wer nicht fliehen konnte, blieb.
Doch hier wandten ſie ſich alle;
Und weil Alvar Salvadores
Vorwärts ſich zu weit gewagt,
Fiel er in die Hand der Mauren,
Bis ihn Tags darauf mit reichem
Ruhm befreiete der Cid.

55.

Wohlgeordnet ſeine Völker,
Die zu Fuß und die zu Roſſe,
Zog der Cid jetzt aus Valencia;
Aus dem Thor der Waſſerſchlange
Zogen ſie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudes;
Hieronymus, der Bischof,
Zog in Rüstung mit dem Heere
Gegen den Barbarenkönig,
Miramamolin genannt,
Der dem Cid die schöne Beute,
Sein erworbnes Reich Valencia,
Mit wol funfzigtausend Reitern
Trotzig abzunehmen kam.

Als einander gegenüber
Mauren nun und Christen standen,
So viel Mauren, Christen wenig,
War alles in Furcht und Angst;
Bis auf seinem Roß Babieça
Cid erschien, in reichen Waffen,
Und mit lauter Stimme rief:
„Gott mit uns und San-Jago!"

Sprengte dann ein in die Feinde;
Hieb und tödtete; gebadet
War sein Arm in Heidenblut;
Wer sich ihm zu nahen wagte,
Jeder Maur', galt einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig
Selbst er auf im Schlachtgetümmel;
Dreimal traf er, dreimal schützte
Den Barbaren nur die Rüstung,
Bis er sich, erst hintern Hügel
Schleichend, dann in ein Castell zog
Und dem Cid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit ihm gezogen,
Blieben wenig' ihm der Tausend;

Was nicht todt lag, ward gefangen.
Und das Lager, reich an Silber,
Reich an Pferden, ward erbeutet;
Und im allerreichsten Zelte,
Das die Christenheit je sah,
Fand sich Alvar Salvadores.

Hocherfreuet war der Cid;
Hocherfreuet kehrten alle
Nach Valencia; Mutter, Töchter,
Die vom Thurm die Schlacht geschauet,
Froh empfingen sie den Cid.

56.

Dankend Gott und San-Jago
Für den Schutz, den sie ihm schenkten,
Für die Kraft, die sie ihm liehen,
Auszufechten solche Schlachten,
Zu bezwingen so viel Mauren,
Zu gewinnen Städt' und Festen,
Wie kein andrer sie gewann —
Denn Gott und der Erzapostel
Hielten ob ihm ihre Hand —,

Lebte Cid jetzt, hochgefürchtet,
Hochgefürchtet und verehret,
In Valencia mit Ximenen
Und mit seinen beiden Töchtern
Doña Sol und Doña Elvira,
Die er über alles liebt.

Ringsum in Castiljen gingen
Von ihm Wunderneuigkeiten,
Also daß zwei junge Grafen,
Reiche Grafen Carrion,

Vor den König Don Alfonso
Bittend traten, daß er beide —
Brüder waren sie — vermähle
Mit den edeln Töchtern Cid's.

Don Alfonso, kein Bedenken
Findend an der reichen Heirath,
Lud den Cid, ihn in Requeña
Zu besuchen, sprach mit ihm
Viel von seinen Wunderthaten,
Von den Schlachten, von den Siegen.
Rechenschaft gab ihm der Cid.

„Aber Ihr seid alt geworden,
Guter Cid", sprach Don Alfonso.
„Großer König", sprach der Feldherr,
„Soviel Sorg' und Kriegesarbeit
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,
Kaum Erholung Einen Tag.
Alles indeß überstanden,
Ist Valencia Euch gewonnen,
Voll Vergnügen, voll von Gütern,
König, Euer Eigenthum." —

„Guter Cid, genießt das Eure",
Sprach Alfonso; „mir genüget
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre
Eines Feldherrn und Vasallen,
Wie kein Christenreich ihn hat.
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern
Standesmäßige Gemahle;
Und da haben sich zwei Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Brüder, sie von mir erbeten;
Uebel wäre nicht die Heirath,
Und ich steh' für die Gefahr."

Sprach der Cid: „Sie sind die Euren,
Guter König, und Ximenens
Wille ist gewiß der meine;
Die ich über alles liebe,
Meine Töchter schenk' ich Euch."

Traten zu ihm beide Grafen,
Küsseten dem Cid die Hände.
Nach Castilien zog der König;
Nach Valencia zog der Cid.

57.

Mit ihm zogen beide Grafen,
Ihm zu seinen Schwiegersöhnen,
Seinen Töchtern zu Gemahlen
Von dem Könige geschenkt.
Hocherfreuet war Ximene,
Hocherfreuet beide Töchter.
Alvar Fañez übergab sie
Den Gemahlen, und der gute
Erzbischof verlobte sie.

Feste werden angeordnet,
Ritterkämpfe, Prachtturniere;
Mohren, Christen, alle freuen
Auf das Fest sich, auf die Spiele.
Ach, ein böser Unfall störte
Alle Freuden, alle Lust!

Hört! Ein ungeheurer Löwe,
Den der Cid an seinem Hofe
Längst schon hielt, entkam dem Wächter,
Und als wär' er angewiesen,
Lief er auf die beiden Grafen —
Eben schlummerte der Cid —,

Warf die Tafel um und brüllte
Schrecklich. Sein Geſchrei erweckte
Schnell den Schlummernden; er ſprang
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;

Und der Löwe, der ihn anſah,
Der die Eiſenſtimme kannte,
Wandte ſich und ging zurück.

Blaß von Todesfurcht und Schrecken
Schleichen jetzt die Grafen ſeitwärts,
Wähnend, daß zu ihrem Schimpfe
Dieſer Scherz bereitet ſei;

Darin stärket sie ihr Oheim,
Der zur Heirath sie begleitet;
Und so werden eins sie alle,
Abschied schnell vom Cid zu nehmen,
Wegzuziehn mit ihren Weibern
Und zu rächen an den Töchtern,
Was am Vater sie nicht könnten —
O des schändlichen Beginnens!
O des bübischen Verraths!

Ehrerbietig treten beide
Vor den Cid, Abschied zu nehmen,
Heimzuziehn mit ihren Bräuten
Und die Hochzeit dort zu feiern;
Also wünschte es ihr Vater.

Cid, befremdet und betroffen,
Hielt in seinem großen Herzen
Beide nicht für niederträchtig,
Nur für launisch und unhöflich;
Doch der Mutter Herz wehklaget,
Und es schlägt das Herz der Töchter,
Unter Seufzern, unter Thränen
Scheidend. Cid begleitet sie.

58.

Auf geradem Wege zogen
Erst die Grafen, wohl empfangen
Von des edlen Cid's Vasallen,
Freundlich auch von jedermann;
Wer des Helden Namen kannte,
Wer des Helden Töchter sah,
War ihr froher Unterthan.

Auch die Schwiegersöhne heucheln
Freundlich ihrem guten Vater,
Der beklommen von den Töchtern
Und mit Seufzen Abschied nahm;
Denn ein Strom gepreßter Thränen
Gießt sich auf der Töchter Wangen:
„Warum geht Ihr, guter Vater?
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?“ —
Warum gehst du, edler Cid?

Seitwärts ab vom Wege lenken
Jetzt die Grafen in die Wüste,
Vorausſendend ihren Zug.
Und als tief ſie im Gebirge
Waren, einſam von den Menſchen,
Hießen ſie die edeln Doñas
Niederſteigen von den Mäulern —
O der niedrigen Verräther!
O des ſchändlichen Verraths!

Rache jetzt an Cid zu nehmen,
An Cid, der ſie nie beleidigt,
Auch des Caſtiljaner Adels
Neid und Haß und bittern Groll
Auszugießen, einzuprägen
Unauslöſchbar auf ſein Haus,
Reißen ſie den Schmuck der Kleider
Ab vom Buſen der Vermählten,
Schleppen ſie an ihren Haaren,
Geben Streiche ihren Wangen,
Ihren Rücken Riemenſtreiche,
Daß ihr Blut zur Erde fließt.

„Habt das jetzt für euren Vater,
Für den großen Cid, den edeln,

Der den Caſtiljaner Adel,
Der den Hof verachtend ſchmähte,
Der auf uns den Löwen ließ!“

Alſo ließen ſie die beiden,
Die Unſchuld'gen, angebunden
Tief im Wald an einem Baum.

Und wie nach vollführtem Siege
Ziehen fürder sie die Straße.
„Wo ist unsre Herrschaft blieben?"
Fragt der Zug. Die Grafen sprechen:
„Doña Sol und Doña Elvira,
Beide sind sie wohl versorgt."
O der niedrigen Verräther!
O des schändlichen Verraths!

Doch vom Himmel und im Herzen
Ihres edlen großen Vaters
War die Rettung der Verlassnen
Wunderbar vorherbestimmt.
„Reitet", sprach der Cid beim Abzug
Zu Ordoño, seinem Neffen,
„Reitet querhin durch die Wüste;
Zu Valencia sehn wir uns."

59.

Angstgeschrei und Weh und Seufzen,
Aechzen wie der Sterbenden
Drang hinauf von den Verlassnen,
Auf gen Himmel, und erreichte
Bald Ordoño's horchend Ohr.

Den Verlassenen zu Hülfe
Eilt' er tiefer in die Wüste,
Und als er die Edlen sah —
Wüthend rauft er sich die Haare,
Wüthend flucht er den Verräthern;
Feig entflohen waren sie.

Decket dann mit seinen Kleidern
Die Verlassenen, Halbtodten,
Löset ihre harten Bande,
Eilt, Erquickungen zu suchen,
Rettung, Obdach, Sicherheit.

Bald auch fand er einen Landmann,
Treu dem Cid und ganz ergeben;
In deß Hütte trugen beide,
Schweigend, die Verlaſſenen,
Wo des Landmanns Weib und Töchter
Freundlich ihrer ſich annahmen
Und ſie treu verpflegeten.

Don Ordoño ſprach: „Señoras,
Unter dieſer guten Leute
Sichern Obhut weilet hier;
Ich geh' jetzt mit meiner Nachricht —
Ach, wo werd' ich Worte finden,
Sie dem Vater, ſie der Mutter
Zu verkündigen? dem Cid!"

Wo die Thaten Rache fordern,
Schweigen Worte. Cid erwidert
Nichts und ſchlug ſich an die Bruſt:
Wob haſt du mir das geſaget,
Gutes Herz; doch ſo abſcheulich,
Schändlich, häßlich, niederträchtig,
Nicht der Teufel handelt ſo!

Aber welche Thränenquellen
Werden jetzt der Mutter Augen!
Standhaft tröſtet ſie der Cid;
Sendet Boten ab zum König,
Schnelle Boten, um Erlaubniß,
Kommen ſelbſt vor ihn zu dürfen
Gen Toledo, wo er war.

60.

Gnädig nahm ihn auf der König,
Als er ankam mit den Rittern,
Gnädig, wie es Cid verdient.
„Meine Dienste wißt Ihr, König,
Für Fernando, Euren Vater,
Für den unglückſel'gen Sancho
Und, Alfonſo, auch für Euch."

Alſobald gebot der König;
Und die beiden Grafen reichten,
Schimpflich, und doch nicht beſchämet,
Den Tizona und Colado
Ihrem edeln Herrn zurück.

„Hab' ich", ſprach der Cid, „euch wieder,
Angedenken meines Lebens,
Dich Tizona, einſt gewonnen
Von Bucar, dem Mohrenkönig,
Als Valencia ich bezwang;
Dich Colado, den der edle
Graf von Barcelona trug,
Als den Aragonierkönig
Wir mit Ruhm beſiegeten!
Nehmt die Degen, Don Bermudes
Und Alvar Fañez Minaya;
Bis zum Schluß der Reichsverſammlung
Wahrt vor jedem Niederträcht'gen,
Wahret ſie in eurer Hand."

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf
Griff der Cid an ſeinen Bart,
Nannt' in Gegenwart des Königs
Und der ganzen Reichsverſammlung,

Nannt' die Grafen und den Oheim,
Der den Anſchlag angegeben,
Niederträchtige Verräther.
Als ein Mann von Ehre trug er
Ritterlich die Klage vor.

Sich entſchuld'gen wollen beide;
Doch umſonſt iſt die Entſchuld'gung,
Auf der Lippe ſtockt das Wort.
„Sprechet", rief der Cid noch lauter,
„Iſt es Wahrheit, was ich ſage?
Tod oder Bekenntniß." —

„Der",
Sprach im Spott Garzia Cabra,
„Der mit ſeiner Eiſenſtimme
Und mit ſeinem langen Bart
Will euch, Grafen, hier erſchrecken;
Geh er hin zu ſeinen Mauren!" —

„Schweigt!" antwortete der König,
„Recht gilt hier es und Gericht.
Fechten müßt ihr, Angeklagte,
Drei mit drei: ihr beiden Grafen
Und der Oheim in Perſon;
Anderſeits, wen von den Rittern
Gegenüber euch zu ſtellen
Der Beleidigte ſich wählt."

Auf der Stelle wählte Cid
Drei von ſeinen wackern Männern,
Don Bermudes und zwei Vettern,
Stellend ſie dem Feinde dar;
Nahm darauf vom König Abſchied,
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräther
Bleiben immer hinterlistig.
Können sie mit Ritterehre
Nicht entgehn dem bösen Kampf,
Wollen sie ihn von Toledo
Fernhin ziehen auf die Ebne,
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammelt sind dort alle
Große stattliche Verwandte,
Selbst aus königlichem Stamm,
Alle reich in goldner Rüstung,
Alle prächtig im Gefolge,
Uebermüthig, frech und stolz.

Und ihr Anschlag ist, die Ritter
Cid's voran hinwegzublasen,
Ehe noch der Kampf beginnt.
Kaum wird diesen solches merkbar,
Wenden sie sich an den König:
„Unter des Gesetzes Schutz
Und in deinem sind wir, König,
Dir vertraut, Dir anbefohlen!
Wenn wir hinterlistig fallen,
Rächen wird uns unser Cid."

So gewarnet, nimmt der König
Aller dreier Leib und Leben
Oeffentlich in seinen Schutz;
Weist die hinterlist'gen Grafen
Gen Toledo, untersagend
Das Gefecht in Carrion.

O wie sank das Herz den Frechen!
Vorm Colado, vor Tizona
Zittert jetzt ihr Uebermuth.

Feld und Platz sind abgemessen,
Aufgerichtet stehn die Schranken —
Wo bleibt Fernan Gonsalez?
Denn Bermudes steht erwartend —;
Endlich tritt er auf, erbebend,
Stößt zuerst mit seiner Lanze,
Und schon liegt er tief am Boden
Mit durchbohrtem Schild und Harnisch.

Bittend fleht er um sein Leben,
Als er die Tizona sah
Aufgehoben. „Stirb, Verräther!"
Rief Bermudes. „Schenk', o schenke
Mir mein Leben", sprach der Feige;
„Ich erkenne mich besiegt!"

Martin Antolin von Burgos
Hob die Lanz' und den Colado
Gegen Diego Gonsalez.
Mächtig schrie er um Erbarmen
Unter Puffen, unter Streichen
Des Colado, bis sein Roß ihn
Günstig aus den Schranken riß.
„O wie schändlich", riefen alle,
„Schändlich ist auch der besiegt!"

Nuño Gustios tritt entgegen
Dem verrätherischen Oheim,
Suer Gonsalez, durchbohret
Ihm auf einmal Helm und Schild;
Blutend liegt er an dem Boden,
Schon setzt Nuño ihm die Lanze
Ins Gesicht; da ruft des Vaters
Klägliches Geschrei: „Erbarmen!'
Lieget er denn nicht besiegt?"

Ja besiegt, und niederträchtig
Feige, sind sie überwunden,
Die Stolzen, Vermessenen.
Nichts bleibt jetzt dem König übrig,
Als das Urtheil auszusprechen
„Niedriger Verrätherei".
Ehrlos werden ihre Namen,
Eingezogen ihre Güter,
Und kein Mann von Ehre nennet
Ohne Scham die Niedrigen.

Als der Cid von seinen Siegern
Froh die gute Botschaft hörte,
Dankt' er Gott; doch blieb im Herzen
Ihm die bittere Erinnrung
Lebenslang ein wunder Ort.
Seit der Schmach, die ihm begegnet,
Trug er fortan schwarze Rüstung,
Ueberſät mit goldnen Kreuzen,
Und war stiller als vorher.

62.

Eingeschlummert, matt vor Alter,
Saß auf seinem hölzern Stuhle
Cid, der Feldherr. Neben ihm
Saß Ximene mit den Töchtern,
Stickend eine feine Leinwand;
Ihnen winkte mit dem Finger
Sie, des Vaters süßen Schlummer
Nicht zu stören. Alles schwieg;

Als zwei persische Gesandte,
Den ruhmvollen Cid zu grüßen,
Kommen mit Geräusch und Pracht.

Denn der Ruf von seinen Thaten,
Von der Größe seines Werthes
Drang durch Mauren und Araber
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,
Sandt' der Sultan ihm Geschenke:
Seidenstoffe, Specerein.

Angelanget mit Kamelen,
Traten vor ihn die Gesandten.
„Ruy Diaz", sprach der eine
Mit hinabgesenktem Blick,
„Ruy Diaz, tapfrer Feldherr!
Unser mächtiggroßer Sultan
Beut dir seine Freundschaft an.
Bei dem Leben Mahom's schwur er:
Hätt' er dich in seinem Lande,
Wol die Hälfte seines Reiches
Gäb' er gerne dir als Freund.
Seine Achtung dir zu zeigen,
Sendet er dir die Geschenke."
Ihm antwortete der Cid:

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,
Daß die Ehre seiner Botschaft
Ich empfange unverdient.
Was ich that, es war nur wenig;
Was ich bin, ward oft verleumdet;
Hätt' er sich bei uns erkundet,
Wer ich sei, er hätte schwerlich
Mir die Ehre wol erzeigt.
Indeß, wär' er Christ, ich machte
Ihn zum Richter meines Werths."

Also sprach der Cid und zeigte
Ihnen darauf seine Schätze:

Die Gemahlin und die Töchter,
Zwar nicht überdeckt mit Perlen,
Ohne Schmuck und Edelsteine,
Doch des Herzens Güt' und Unschuld
Sprach aus jeglichem Gesicht.
Ueber seiner Töchter Schönheit
Waren beide hoch erstaunt,
Und noch mehr, noch mehr erstaunet
Ueber seine schlichten Sitten,
Ueber sein einfaches Haus.

Auch in Spanien besiegte
Bald sein Ruhm die ärgsten Neider.
Seine schönen edlen Töchter
Doña Sol und Doña Elvira
Fand der Lohn; an zwei Infanten
Aragoniens und Navarras
Wurden glücklich sie vermählt.

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen,
Obwol überdeckt mit Ruhme,
Als der Cid Bucar entgegen,
Der, Valencia ihm zu rauben,
Auf ihn drang mit starker Heerskraft,
Dreißig Könige mit ihm —
Als Cid gegen sie hinauszog,
Sprach er zu Ximenen so:

„Wenn ich überdeckt mit Todeswunden
Auf dem Schlachtfeld falle, so bestatte
Mich beim heil'gen Pedro de Cardeña,
Nahe dem Altare; und, Ximene,
Sei wohl auf der Hut, daß dich der Mauren
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.

Wenn man dieſſeits über meinem Leichnam
Ruhepſalmen ſingt, ſo rufe jenſeits
Man zu Waffen, daß mein Tod den Feinden
Neuen Muth nicht und den Sieg nicht gebe.

„In der Rechten laß mir die Tizona
Auch in meiner Gruft, daß ſie kein andrer,
Kein Unwürd'ger führe. Will es Gott ſo
Und du ſiehſt Babieça aus dem Schlachtfeld
Ohne mich heimkehren, öffn' ihm freundlich
Gleich die Pforte, ſtreichle ihn, Ximene.
Wer dem Herrn ſo treu wie er gedient hat,
Iſt auch Lohns werth nach des Herren Tode.

„Hilf, Ximene, hilf mir in die Waffen.
Sieh, dort blinket ſchon die Morgenröthe;
Und es geht auf Leben oder Tod jetzt.
Gib mir, Liebe, gib mir deinen Segen;
Und, was ich erworben, ſei der Himmel
Gnädig deiner Kraft es zu erhalten."

Ausgeſprochen dieſe Worte,
Schwang er mühſam ſich vom Eckſtein
Auf ſein gutes Pferd Babieça;
Das ſah ſeinen Herren traurig,
Traurig hing es ſeinen Kopf.

64.

Matt von Kriegen, matt von Kämpfen
Lag der Cid auf ſeinem Lager,
Denkend an die nahe Zukunft,
An Gefahren der Ximene;
Als er neben ſich am Bette
Leuchten ſahe welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite
Sah er; heiter war sein Antlitz,
Glänzend, und sein Haar gekräuselt,
Weiß wie Schnee; er saß ehrwürdig
Da, in süßem Himmelsduft.

„Schlummerst du, mein Freund Rodrigo?"
Sprach er. „Auf! ermuntre dich!" —

„Und wer bist du", sprach der Feldherr,
„Der im Wachen mit mir spricht?" —

„Pedro bin ich, der Apostel,
Dessen Haus dir so beliebt ist,
Hergesandt auf deine Sorgen,
Komm' ich zu verkünden dir,
Daß dich Gott nach dreißig Tagen
Rufet in die andre Welt,

„Wo dich alle deine Freunde,
Wo die Heil'gen dich erwarten.
Um die Freunde, die du lässest,
Um Ximene sei nicht bange;
Aufgetragen meinem Vetter,
Dem San Jago, ist ihr Sieg.
Mache fertig dich zur Reise,
Und bestelle froh dein Haus."

Dies gehöret, sprang Rodrigo
Munter auf von seinem Lager,
Will dem heiligen Apostel
Dankend froh zu Fuße fallen.
Doch die himmlische Erscheinung
War hinweg; er stand allein.

65.

Tausendhundert zweiunddreißig,
Am dreizehnten Tag des Maimonds
War es, als der gute Feldherr
Von Bivar die Welt verließ.

Tages drauf, als ihm San-Pedro
Prophezeiend war erschienen,
Ließ er seine Freunde kommen;
Und Ximenen ihm zur Seite,
Sprach er seinen letzten Willen
Ernst und ruhig also aus:

„Zu San-Pedro de Cardeña,
Wie du mir versprachst, Ximene,
Wird mein Körper heimgeführt.
Jedem meiner edlen Männer
Gib fünfhundert Maravedis;
Denn sie waren treuergeben,
Treu dem Cid bis in den Tod. —
Alvar Fañez von Minaya,
Du, mein Freund, wirst sie vertheilen. —
Was dir bleibt, meine Ximene,
Wend' es an zu frommen Werken,
Und für deine Güt' und Liebe
Habe meinen treusten Dank.
In das Kloster zu Cardeña
Wirst du meinen Leib begleiten;
Mein Vertrautester, Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Alvar Fañez und Bermudes,
Meine Treugeliebten alle,
Werden, dir und mir gefällig,
Wol mit dir die Reise thun."

So empfahl er Gott die Seele,
Nahm Abschied von seinen Freunden
Und empfing das Sacrament.

66.

Tages noch vor seinem Tode
Ließ Cid seine Freunde kommen,
Und als Feldherr sprach er so:

„Ich weiß, daß der Mohrenkönig,
Daß Bucar mit seinen Heeren,
Der Valencia hart umschließt,
Gierig meinen Tod erwartet:
Bergt den Sarazenen ihn.

„Und die kostbarn Specereien,
Die Balsame, die der Sultan
Mir aus Persien gesandt,
Sandt' er wol für meinen Leichnam!
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waschen,
Balsamirt ihn mit der Myrrhe,
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß.
San-Jago wird euch begleiten,
Und kein Klaggesang erschalle,
Keine Thräne wein' um mich.

„Vielmehr, wenn ich ausgeathmet,
Lasset die Trommeten tönen,
Laßt die Pauken, laßt die Cymbeln,
Laßt die Clarinetten rufen
Feldgeschrei zur nahen Schlacht.

„Und wenn ihr dann nach Castilien
Meinen Leichnam hinbegleitet,
Wiss' es ja kein Mohren-Seewolf,
Alle lasset hier zurück.
Sattelt meinen Freund Babieça,
Kleidet mich in meine Waffen,
Gürtet an mir die Tizona,
Und so setzt mich auf mein Roß.

Neben mir dann geht Gil Diaz,
Don Jeronymo der Biſchof,
Und mein tapfrer Freund Bermudes. —
Ihr, Alvar Fañez Minaya,
Ziehet ſtracks hin auf Bucar;
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,
Sagte mir San-Pedro ſelbſt."

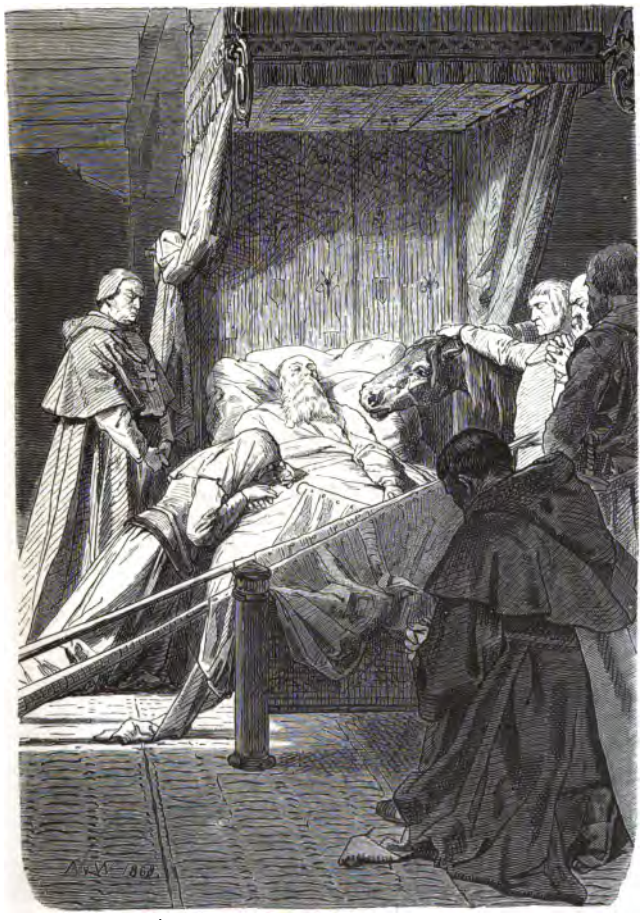
Alſo ſprach der Feldherr ruhig.
Und des Sultans Ehrenbalſam
War geſandt ihm zum Triumph.

67.

Fahnen, gute alte Fahnen,
Die den Cid ſo oft begleitet
In und ſiegreich aus der Schlacht,
Rauſchet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,
Daß euch eine Thräne fehlt?
Denn es brechen ſeine Blicke,
Er ſieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr ſchönen Berge
Teruel und Albarazin,
Ew'ge Zeugen ſeines Ruhmes,
Seines Glückes, ſeines Muths;
Lebet wohl, ihr ſchönen Höhen,
Und du Ausſicht auf das Meer hin!
Ach, der Tod, er raubt uns alles,
Wie ein Habicht raubt er uns!
Seht, es brechen ſeine Augen —
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er geſagt, der gute
Cid? Er liegt auf ſeinem Lager.



Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt' des wackern Helden
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt aufs Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund,
Fühlt er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit großen
Augen stumm da wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.
Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Fañez
Mit dem Tode jetzt geschlagen.
Ohne Sprache sitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschten die Paniere
Stärker; durch das offne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen —
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entschläft.
Auf nun, auf, Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Clarinetten, tönet!
Uebertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es da.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entschlief.

68.

Ausgeathmet hat der gute
Cid, der von Bivar sich nannte.
Zu vollbringen seinen Willen
Ist Gil Diaz jetzt bedacht.

Balsamiret wird sein Leichnam:
Frisch und schön, als ob er lebte,
Sitzt er da mit hellen Augen,
Mit ehrwürdig weißem Bart;
Eine Tafel stützt die Schultern,
Eine Tafel Kinn und Arme;
Unbewegt auf seinem Stuhle
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,
Schalleten die Kriegstrommeten,
Weckten auf den Maurenkönig,
Der Valencia hart umschloß.

Mitternacht war's, und man setzte
Auf sein gutes Pferd Babieça
Grad' und fest den todten Herrn.
Schwarz' und weiße Niederkleider,
Aehnlich dem gewohnten Harnisch,
Den Cid an den Beinen trug,
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen,
War die Kleidung; ihm am Halse,
Eingefaßt mit der Devise,
Wellenförmig hing sein Schild;
Von gemaltem Pergamente
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte:
Ganz in Eisen eingekleidet
Schien er da auf seinem Roß,
In der Rechten die Tizona.

Neben ihm zu einer Seite
Ging Jeronymo der Biſchof,
An der andern ging Gil Diaz;
Beide führten den Babieça,
Der ſich ſeines Herrn erfreute,
Der noch einmal auf ihm ſaß.

Sacht geöffnet ward die Pforte,
Die hin gen Caſtilien führet,
Trabethor wird ſie genannt;
Durch ſie zog Pedro Bermudes
Mit erhobner Fahne Cid's,

Neben ihm vierhundert Ritter
Zur Bedeckung ihr, voran;
Jetzt nun folgete Cid's Leiche,
Hundert Ritter um sie her;
Hinter ihr Doña Ximene,
Wohlbegleitet von sechshundert
Edlen Männern, ihrem Schutz.

Schweigend ging der Zug und langsam,
Leis', als wären es kaum zwanzig.
Aus Valencia waren alle
Längst schon, als der Tag anbrach.

Alvar Fañez war der erste.
Wüthig stürzt er auf die Mauren,
Die Bucar hierher gelagert,
Ungeheuer war die Zahl;

Traf zuerst auf eine schwarze
Mohrin, die aus türk'schem Bogen
Gift'ge Pfeile tödtlich schoß
Also meisterhaft, daß man sie
Einen Stern des Himmels nannte;
Sie und ihre Schwestern alle,
Hundert schwarze Weiber, streckte
Alvar Fañez in den Staub.

Dieß gesehn, erschraken alle
Sechsunddreißig Mohrenkön'ge;
Furchterblasset stand Bucar.
Wol sechshunderttausend Ritter
Dünkt ihnen das Heer der Christen,
Alle weiß und hell wie Schnee.
Und der Schrecklichste vor allen,
Reitend vor auf weißem Rosse,
Größer als die andern alle,

In der Hand die weiße Fahne,
Auf der Bruſt ein farbicht Kreuz,
Sein Schwert glänzete wie Feuer —
Als er anlangt bei den Mauren,
Breitet ringsum er den Tod.
Alle fliehen nach den Schiffen,
Viele ſtürzen ſich ins Meer.
Wol zehntauſend waren ihrer,
Die die Schiffe nicht erreichten,
Die des Meeres Flut verſchlang.
Von den Mohrenkön'gen blieben
Zwanzig; nur Bucar entrann.

Alſo ſiegt' auch nach dem Tode,
Weil San-Jago ihm voranging,
Cid. Gewonnen ward an Beute
Großer Reichthum, alle Zelte
Voll von Golde, voll von Silber;
Auch der Aermſte wurde reich.

Sodann ſetzten, nach dem Willen
Cid's, die freundlichen Begleiter
Nach San-Pedro de Cardeña
Ruhig ihre Reiſe fort.

69.

Boten ſandte jetzt Ximene
Auf der Reiſe nach Caſtilien,
Boten an Cid's Anverwandte,
Boten auch an ihre Töchter
Und an ihre Schwiegerſöhne,
Zwei gekrönte Könige:
Daß ſie kämen und den Feldherrn,
Ihren Freund und Vater, ehrten,
Ihm erzeigend noch die letzte
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fañez war der Meinung,
Daß man in den Sarg ihn legte,
Diesen dann mit Purpur deckte
Und mit goldnen Nägeln schlösse;
Doch Ximene Gormaz sprach:

„Cid mit seinem schönen Antlitz,
Mit den hellen offnen Augen,
Soll er in den Trauerkasten,
In den fest verschlossnen Sarg?
Nein! Es sollen meine Töchter,
Meine Schwiegersöhn' ihn sehen,
Wie er noch im Tode lebt."

Angenommen ward die Meinung.
Eine Stunde weit von Osma
Sammelte sich die Versammlung,
Und der Ehrenzug begann.
Aragoniens König Sancho
Kam mit seinen braven Rittern;

Ihre rückgekehrten Schilde
Hingen an den Sattelbogen,
Schwarze Mäntel trugen alle,
Aufgeschlitzte Trauerkappen,
Nach castilischem Gebrauch.
In der tiefsten Trauer waren
Doña Sol und ihre Damen,
Schwarz umhüllt mit Etamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;
Aber schnell verbot Ximene
Alle Klagen, alle Thränen,
Weil der Cid es untersagt.
Ihres Vaters Hand zu küssen,
Nahten still verehrend beide,
König und die Königin.

Auch der König von Navarra
Trat hinzu mit Doña Elvira,
Küſſend ihres Vaters Hand.
Viele ſtille Thränen floſſen,
Bis ſie zu San-Pedro kamen,
Wohin ſich der Cid gewünſcht.

Selbſt der König von Caſtilien,
Als er von dem Zuge hörte,
Sandt' er Boten, ihn zu grüßen,
Ehrenvoll ihn zu begleiten,
Eilte ſelbſt hin nach Cardeña;
Und als er den Todten ſah,

Wundert' er ſich ſeiner Schönheit,
Ordnete, daß, ſtatt im Grabe,
Er auf einem prächt'gen Stuhle
Säße, neben dem Altar.
Aufgerichtet, reich vergoldet,
Ward ihm ſchnell ein Tabernakel.
Länger als zehn Jahre ſaß er
Da in ſeiner vollen Rüſtung,
Als ob er noch leibt' und lebte,
Die Tizona in der Hand.

70.

Sancho, König in Navarra,
Zugenamt der Heldenmüth'ge,
Er, des großen Cid's Urenkel,
Den ganz Spanien noch verehrt,
Mit Alfonſo von Caſtilien
Führet' er ſiegreiche Kriege,
Drang hinein bis über Burgos,

Ueberall gewinnend Beute,
Bis mit solcher reich beladen
Er hinwegzog, voll des Wahnes,
Niemand könn' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug
In das Kloster de Cardeña,
Wo begraben lag der Cid,
Hochverehrt: denn niemand glich ihm
Seit der Zeit an Muth und Stärke
Wie an Güt' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters
War ein Abt, ein Mann von Jahren,
Der als Ritter einst in Waffen
Ehre sich und Ruhm erworben,
An Gestalt ein Mann von Ansehn,
Voll Gemüths; es drückt' ihn schmerzlich,
Daß der König von Navarra
Mit dem Schimpfe von Castiljen
So viel Beute mit sich nahm.

Als der König zum Altare
Trat, bewundernd seine Fahne,
Derengleich er in ganz Spanien
Keine nirgend je gesehn,
Riß der Abt sie vom Altare
Und erhob die Fahne — Cid's.

„Wisse", sprach er, „großer König,
Wiss', in diesem heil'gen Kloster,
Das mir anvertrauet ist,
Liegt ein Held, mit dessen Fahne,
Unter ihr, darf ich mich messen,
Großer König, selbst mit dir.
Denn hier ist die Leichenstätte
Cid's, genannt Campeador.

„Eine Gunst von dir zu bitten,
Herr, ergriff ich seine Fahne
Kühn, und trage meine Bitte
Dir in tiefster Demuth vor:
Laß den Raub zurück, o König,
Den du unserm Land entzieheſt!
Dir gereicht's zu höherm Ruhme,
Wenn du ihn der Heldenfahne
Weiheſt und dem Grabe Cid's."

Einen Augenblick betroffen
Und nachdenkend stand der König
Ueber dieses Abtes Muth;
Dann sprach er: „Aus mehren Gründen
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,
Und laſſ' meine Beute hier.

„Erstens, weil ich aus dem Blute
Des Campeadors entsprossen,
Der Urenkel bin von Cid;
Seine Tochter Doña Elvira,
Die Gemahlin Don Garzia's,
Rühm' ich, ist Großmutter mir.

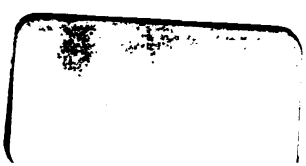
„Zweitens, laſſ' ich aus Verehrung
Gegen diese Heldenfahne
Und des hier Begrabnen Ruhm,
Eurer Obhut anvertrauet,
Gern die Kriegesbeute hier,

„Die ich dann auch, recht gesaget,
Wäre jetzt der Cid am Leben,
Wol nicht mit mir nehmen dürfte;
Nie wär' ich so weit gekommen,
Hätte nie sie mir erworben,
Nie ließ' er vor seinen Augen
Sie hinziehn aus seinem Lande,
Lebte noch der tapfre Cid.

Also lass' ich sie dem Todten,
Euch zu frommem Brauch, zurück."
Er befahl — und alle Beute
Blieb dem Kloster von Cardeña,
Sie ward eine fromme Stiftung.

Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beschützer der Verlass'nen
Ward der Cid auch in der Gruft.

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

APR 25 1941